Dienstag, den 15. April 1930

Opłata pocztowa uiczczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 104. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Sieg der Reaktion in Deutschland

Eine dramatische Reichstagssitzung. — Agrarprogramm und Steuergesetze angenommen. Die Deutschnationalen stimmen geschlossen für die Regierung Brüning.

Die Parteien mobilisieren.

Berlin, 14. April. Im Reichstag herrschte heute vormittag eine ungewöhnliche Spannung. Um 10 Uhr wurde die Vollsitzung eröffnet, in der die dritte Lesung der am Sonnabend mit schwachen wechselnden Mehrheiten angenommenen Deckungs- und Agrarvorlagen zur Beratung steht. An Redezeit ist den Parteien je ein einhalb Stunden zugebilligt. Sie dürfte aber von keiner Partei ausgenützt werden. Inzwischen sind die Parteien eifrig bemüht gewesen, um die fehlenden Abgeordneten zum heutigen Abstimmungstag heranzubringen. Nachdem am Sonnabend von den Sozialdemokraten 24 Abgeordnete gefehlt haben, ist es der S.P.D. gelungen, zu der heutigen Beratung 12 von den fehlenden heranzuschaffen. 2 weitere sozialdemokratische Abgeordnete sind unterwegs. Man wird die Debatte wenigstens so lange hinziehen, bis die letzten Züge die telegraphisch herbeigerufenen Abgeordneten herbeigeschafft haben.

Berlin, 14. April. Gegen 13 Uhr war im Reichstag die Aussprache zur dritten Lesung der Deckungsvorlage und Agrargesetze noch nicht beendet. Nach privaten Feststellungen soll bei den Sozialdemokraten, von denen am Sonnabend noch 24 Mitglieder fehlten, ein großer Teil noch zur heutigen Sitzung erschienen sein. Es wird behauptet, daß zurzeit nur noch 10 Sozialdemokraten von der 152 Mitglieder zählenden Fraktion nicht im Hause anwesend seien. Auch die Kommunisten, bei denen am Sonnabend 7 Mitglieder fehlten, sollen 3 weitere Abgeordnete herbeigeholt haben, ebenso die Nationalsozialisten, von denen zur Stunde nur ein Abgeordneter fehlen soll. Beim Zentrum werden angeblich noch 5 Abgeordnete erwartet, in der Wirtschaftspartei 2, darunter der Abgeordnete Köster aus Abazzia und in der Volkspartei der Staatssekretär Kempkes, der sich, wie gerüchtweise verlautet, von Rom aus zum Teil auf dem Luftwege nach Berlin befinden soll.

Schiele verteidigt sein „Programm".

Berlin, 14. April. In der Montagsitzung des Reichstages wandte sich Reichsernährungsminister Schiele bei der dritten Beratung der Agrarreform gegen die Behauptung, daß die Agarvorlage neue Verteuerungs- und neue Lohnforderungen zur Folge haben werde. Für diese Annahme fehle jede Voraussetzung. Der Minister wies darauf hin, daß der Agrarindex Ende 1926 — 142 betrug, der Lohnindex — 146. Jetzt betrage der Agrarindex 110 und und der Lohnindex 180. Der Minister wies weiter darauf hin, daß infolge der Ansammlung ungeheurer Getreidemengen in überseeischen Ländern auch alle anderen europäischen Länder zu ähnlichen Schutzmaßnahmen wie Deutschland gezwungen seien.

Die Abstimmungen.

Berlin, 14. April. Im Reichstag begannen kurz nach 14 Uhr die Abstimmungen. Der Gesetzentwurf über den Benzin- und Benzolzoll wurde angenommen. Bei der Agrarreform wurde die Verkoppelung zwischen Finanz- und Agrargesetzen in einfacher Abstimmung nach den Beschlüssen der zweiten Lesung bestätigt. Ueber die Roggenpreisregelung wurde auf Antrag der Kommunisten namentlich abgestimmt. Von insgesamt 491 sind 454 Abgeordnete anwesend. Mit 261 gegen 193 Stimmen wurde die entsprechende Position des Zolltarifs angenommen. Mit fast dem gleichen Abstimmungsergebnis wurde auch der Milchzoll angenommen.

Nach Erledigung der übrigen Zollpositionen erfolgte im Reichstag die Schlußabstimmung über die Zollnovelle, die nunmehr den Benzin- und Benzolzoll, die Agrarreform und die Bestimmung über das gleichzeitige Inkrafttreten der Agrar- und Finanzreform umfaßt. Die Vorlage wurde mit 250 gegen 204 Stimmen angenommen. Gegen das Gesetz stimmten nur die Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, während die Deutschnationalen geschlossen für das Gesetz eintraten.

Unter größter Spannung wurde die Abstimmung über die Tabak- und Zuckersteuernovelle vorgenommen. Die Vorlage wurde mit 230 gegen 224 Stimmen angenommen. Die Deutschnationalen stimmten hier getrennt. Das Ergebnis wurde mit großer Bewegung aufgenommen.

Die Bayerische Volkspartei umgekippt.

Berlin, 14. April. Unter größter Spannung erfolgte nunmehr die Abstimmung über die Biersteuer. Es wurde zunächst über den Steuertarif abgestimmt. Während der Abstimmung bemächtigte sich des Hauses große Erregung, da jetzt alles von den Stimmen der Mitglieder des Bayerischen Bauernbundes abzuhängen schien. Die Abstimmung dieser Gruppe, die von zahlreichen Abgeordneten aller Parteien umringt war, wurde mit größtem Interesse verfolgt. Schließlich stimmten die Mitglieder des Bayerischen Bauernbundes mit den Regierungsparteien für die Biersteuererhöhung. Der Steuertarif wurde schließlich unter lebhaften Pfuirufen der Kommunisten mit 232 gegen 223 Stimmen angenommen.

Berlin, 14. April. Im Reichstage wurde die Biersteuervorlage, die gleichzeitig die Umsatzsteuer und die Warenhaussteuer umfaßt, in der Schlußabstimmung mit 228 gegen 224 Stimmen angenommen.

Bei der Umsatzsteuer, die bekanntlich als Abänderungsantrag zur Biersteuervorlage eingebracht worden war, wurde beschlossen, daß die Angehörigen der freien Berufe sowie Handelsagenten und Makler von der Steuer befreit sind, wenn der jährliche Umsatz nicht mehr als 18 000 Mark beträgt. Bisher betrug die Grenze 6000 Mark.

Der sozialdemokratische Antrag, Konsum- und Wirtschaftsgenossenschaften von der erhöhten Umsatzsteuer frei zu lassen, wurde mit 262 gegen 192 Stimmen abgelehnt.

Der Reichstag vertagt.

Berlin, 14. April. Nach Annahme sämtlicher Steuern und Agrarvorlagen vertagte sich der Reichstag auf den 2. Mai. Es soll dann die erste Lesung des neuen Reichshaushalts beginnen.

Mit Zuckerbrot und Peitsche.

Zu dem Sieg der Regierung Brüning während der zweiten Abstimmung schreibt der „Vorwärts" wie folgt:

Wir erinnern uns keines Falles, in dem die Regierung eines zivilisierten Landes einem Parlament gegenüber so offen mit Zuckerbrot und Peitsche gearbeitet hat, wie die Regierung Brüning gegenüber dem Deutschen Reichstag. Mit der Peitsche der Auflösung hat man die armen Demokraten in den Pferch der Regierungsparteien gejagt — was tut man nicht alles aus Angst, man könnte durch den Verlust von wenigen hunderttausend Stimmen unter Fraktionsstärke herabsinken! Die Peitsche der Auflösung hat auch eine gewisse Wirkung auf die Deutschnationalen gehabt, denn nachdem deren innere Gegensätze offenbar geworden, stand die Partei Hugenbergs in Gefahr, mit zerbrochener Front in die Wahlschlacht ziehen zu müssen.

Auf der anderen Seite ist noch nie eine deutsche Regierung so freigebig gewesen mit Zugeständnissen auf Kosten der Wirtschaft und des Volkes, um ihre eigene Stellung zu halten. Ueber Nacht haben sich die Parteien der Mitte zu Zollforderungen bekehrt, gegen deren wirtschaftsbedrohende Wirkung sie am Tage zuvor selber ihre warnende Stimme erhoben hatten.

Die Regierung Brüning wird nicht alle Tage mit der Auflösung drohen köönnen, sie wird nicht alle paar Wochen neue Zollerhöhungen und neue Subventionen zu präsentieren haben, um die Deutschnationalen zu ködern. Mit welchen Mitteln wird sie dann ihre 7 bis 19 Stimmen-Mehrheit halten?

Bourgeoisorgie in Deutschland.

Mit einer Mehrheit von 250 gegen 204 Stimmen hat der Deutsche Reichstag das Finanzprogramm der Bürgerblockregierung mit den Stimmen sämtlicher Deutschnationalen beschlossen.

Es ist ein nettes Programm! Solange die Sozialdemokraten an der Spitze der Regierung standen, haben die Bürgerblockparteien nach Steuerermäßigungen geschrien. Sie haben Steuerermäßigungen gefordert, ohne jede Rücksicht darauf, daß das Reich monatelang kaum wußte, wie es die Beamtengehälter bezahlen sollte. Sobald aber der Bürgerblock die Macht in seine Hände genommen hat, werden statt der versprochenen Steuerermäßigungen die drückendsten Massensteuern empfindlich erhöht!

Und was für Steuererhöhungen das sind! Die Erhöhung der Biersteuer hat die Regierung nur zur Hälfte durchgesetzt — der Suff ist das einzige, was einem Bürgerblock schutzwürdig erscheint. Dafür wird aber die Warenumsatzsteuer auf alle notwendigen Lebensmittel erhöht! Und dafür wird den Konsumvereinen eine Separatwarenumsatzsteuer, höher als die, die der konkurrierende Privathandel zu bezahlen hat, auferlegt!

Die Steuererhöhungen sind aber nicht das Schlimmste. Ungleich schlimmer sind die Erhöhungen der Agrarzölle, mit denen die Regierung die Stimmen der Deutschnationalen für ihr Programm gekauft hat. Da wird der Regierung eine Blankovollmacht ausgestellt, die Getreidezölle so hoch festzusetzen, als es dem Herrn Schiele, dem deutschnationalen Landbundführer, der die auf die deutschnationalen Stimmen angewiesene Regierung kommandiert, jeweils beliebt. Da wird die Regierung ermächtigt, die Einfuhrscheine beliebig zu erhöhen, das heißt: auf Kosten der deutschen Steuerzahler die Exportprämien, mit denen das Reich den preußischen Junkern den Export ihres Roggens zu Schleuderpreisen ermöglicht, beliebig hinaufzusetzen. Da wird die Einfuhr des billigen Gefrierfleisches unmöglich gemacht, werden die Zölle auf Mehl, Milch, Kartoffeln und Fett bedeutend erhöht. Nie hätten es die Junker in dem wilhelminischen Deutschland, das sie doch wahrlich beherrscht haben, geträumt, eine solche Orgie der Hochschutzzöllnerei durchzusetzen!

Es ist ein Attentat auf Europa, was da verbrochen wird. Der hochschutzzöllnerische Exzeß des Reiches wird die hochschutzzöllnerischen Tendenzen in ganz Europa stärken. Der Ausbau des Systems der Handelsverträge wird wesentlich erschwert werden, wenn das Reich so ungeheuerliche Schutzzölle durchsetzen will. Die Agrarier aller Länder werden Erhöhung der Schutzzölle mit der Begründung fordern, daß man die Landwirtschaft gegen die deutschen Schleuderexporte, die durch die Einfuhrscheine ermöglicht werden, schützen müsse. Dabei wird dieses ganze System nur dem Getreide bauenden Großbesitz, nicht den Bauern, deren Erträgnisse aus Viehzucht und Milchwirtschaft stammen, nützen.

Zu allen diesen Ungeheuerlichkeiten kommt aber auch noch die Regulierung der Einnahmen der Arbeitslosenversicherungsanstalt in solcher Weise, daß die Anstalt mittelbar gezwungen wird, die Leistungen an die Arbeitslosen herabzusetzen. Kürzung der Arbeitslosenunterstützung bei gleichzeitiger Verteuerung der notwendigsten Nahrungsmittel!

Und mit welchen Mitteln hat Herr Brüning all das durchgesetzt? Mittels der offenen Drohung mit dem Staatsstreich, mit dem Verfassungsbruch! Nur durch die Drohung, er werde den Reichstag auflösen und seine Vorlagen auf Grund des Artikels 48 dekretieren, hat er das Parlament dazu gebracht, sich seinem Diktat zu beugen. Der Artikel 48, der dem Reichspräsidenten das Recht [illegible] bei großen Unruhen Maßnahmen zu erg[illegible], [illegible] die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, als Mittel, [illegible]euer

gesetze und Zollgesetze zu erlassen! Welche Demokratie, die sich solcher Drohung mit dem Verfassungsbruch unterwirft! Es ist klar, daß dieser parlamentarische Umsturz, der der Entscheidung der Wähler der letzten Reichstagswahl so dreist widerspricht, die innere Entwicklung des Deutschen Reiches stark beeinflussen wird. Die Volkspartei, die Partei Stresemanns, in einer Regierung, die nur dank den Stimmen der deutschnationalen Todfeinde Stresemanns, der Todfeinde des Young-Planes, lebt! Das katholische Zentrum, das die Hälfte seiner Stimmen den katholischen Arbeitern am Rhein verdankt, hinter dieser Steuer-, Zoll-, Arbeitslosenversicherungspolitik! Die bürgerlichen Demokraten in der Mehrheit des agrarischen Zollwuchers, in der Regierung, die mit dem Diktaturparagraphen droht!

Zentrum und Demokraten beruhigen ihr schlechtes Gewissen mit dem Argument: die Sozialdemokratie ist schuld! Warum hat sie wegen eines Streites um lumpige siebzig Millionen Mark für die Arbeitslosenversicherung die Koalitionsregierung Müller gesprengt! Ein echtes Bourgeoisargument. Die Sozialdemokratie hätte dafür stimmen sollen, daß drei Millionen Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung gekürzt werde!

Die Sozialdemokratie hat zwei Jahre lang die schwersten Opfer gebracht, die größten Zugeständnisse gemacht, auf die Durchsetzung aller ihrer Wünsche verzichtet, nur um die Regierung Müller zu halten und dadurch die Bourgeoisorgie, die jetzt doch gekommen ist, zu verhüten. Das, was jetzt geschieht, rechtfertigt nachträglich alle Opfer, die die Partei gebracht hat, um das Kommen dieser Situation zu verhüten. Aber aller Nachgiebigkeit der Sozialdemokratie war doch eine Grenze gezogen, die sie nicht überschreiten konnte, nicht überschreiten durfte. Bei dem Raub an den Arbeitslosen durfte die Sozialdemokratie nicht mitmachen, ihn nicht mitverantworten — komme, was immer! Sie ist nicht mitverantwortlich für die erbärmliche Politik der Bourgeoisparteien, die der Partei der Arbeiterklasse nur die Wahl gelassen haben, entweder die Arbeitslosen zu verraten oder abzutreten und die Bourgeoisorgie über sich ergehen zu lassen, die Deutschland jetzt erlebt.

Zehn Jahre lang hat die deutsche Bourgeoisie die Partei der deutschen Arbeiterklasse gebraucht, um mit ihrer Hilfe die für die Nation lebensnotwendige Verständigungspolitik, die Politik, die über den Dawes-Plan zum Young-Plan und damit zur Befreiung des Rheinlandes geführt hat, gegen die nationalistische Opposition derer, die jetzt dem Reiche die Zölle diktieren, durchzusetzen. Jetzt, da dieses Ziel erreicht ist, hat der Mohr seine Schuldigkeit getan und kann gehen. Die deutsche Arbeiterklasse erfährt den Dank des deutschen Vaterlandes! Das wird seine Wirkung tun. Der brutale Klassenkampf der deutschen Bourgeoisie wird Hunderttausende deutsche Arbeiter und Angestellte zur Klassenerkenntnis führen. Man wird mit einer solchen Mehrheit im Reichstag nicht lange regieren können. Der Tag der Revanche der deutschen Arbeiterklasse wird kommen.

Provokationen der Hakenkreuzler.

Hannover, 14. April. Am Sonntag kam es in Hannover wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Reichsbannerleuten und Hakenkreuzlern. Während eine Reichsbannerkapelle in der Mittagszeit am Opernhaus konzertierte, schrien zahlreiche Hakenkreuzler fortgesetzt „Heil Hitler" und „schwarz-rot-semp". Außerdem verteilten sie Flugblätter, die Beschimpfungen des Reichsbanners und der S.P.D. enthielten. Die Folgen dieser Provokationen waren Zusammenstöße. Zahlreiche Hakenkreuzler wurden verletzt. Die Schupo entfernte die Hitlerleute.

Berlin, 14. April. In der Nacht zum Sonntag wurden die Portale 1, 3 und 4 des Reichstages mit der Inschrift „Tod dem Young" und zahlreichen roten Hakenkreuzlern beschmiert. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Schwierigkeiten bei den englisch-ägyptischen Verhandlungen.

London, 14. April. In den englisch-ägyptischen Verhandlungen sind, nach der „Daily Mail" ernste Schwierigkeiten aufgetreten, da der ägyptische Ministerpräsident am Freitag unerwartet neue weitgehende Forderungen für den Sudan aufgestellt habe. Er soll u. a. fordern, daß der Suezkanal als ägyptisches Gebiet anerkannt und gemeinsam durch Aegypten und England verwaltet werde, daß Aegypten einen stellvertretenden Gouverneur für den Sudan stelle und die Leitung des Sudan aus englischen und ägyptischen Mitgliedern bestehe.

Vor den Wahlen zum Schlesischen Sejm.

Ein Wahlmanifest der D.S.A.P.

Am 11. Mai finden in der Wojewodschaft Schlesien die Wahlen zu dem oberschlesischen Sejm statt. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens hat in allen drei Wahlkreisen eigene Kandidatenlisten aufgestellt und ihre Programmforderungen in einem Manifest an die deutsche werktätige Bevölkerung Schlesiens festgelegt.

Wir entnehmen dem Manifest die wesentlichsten Programmpunkte, in welchen es u. a. heißt:

Schlesien bildet zwar die kleinste Wojewodschaft, kaum 1.1 % Polens, dafür aber repräsentiert seine Wirtschaft 12 % der ganzen Volkswirtschaft im Staate. Zufolge der hier konzentrierten Industrieunternehmen bildet die Arbeitnehmerschaft dieser Wojewodschaft eine ungeheuere Mehrheit dieses Landes! Dieses Kräfteverhältnis im Volke müßte sich in der Zusammensetzung des Sejm widerspiegeln. Wir erfüllen unsere politische Pflicht, indem wir der Arbeiterschaft sagen: „Schlesien ist ein Land der Arbeiter! Der Schlesische Sejm muß volles Verständnis den Interessen der schaffenden Bevölkerung entgegenbringen!

Was wir wollen, ist nur recht und billig. Wir verlangen, daß allen Arbeitsfähigen und Schaffensfreudigen Arbeit und menschenwürdige Existenz gesichert wird! **Arbeit und Brot für alle Arbeitswilligen ohne Unterschied der Religion und Nation!** Alle Arbeitsstätten ebenso wie alle öffentlichen Aemter müssen allen Arbeitswilligen, also auch den Bürgern deutscher Nationalität zugänglich sein.

Im Staate wütet eine Wirtschaftskrise von beispielloser Schärfe. Die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit haben einen ungeahnten Umfang angenommen. In dieser Sachlage ist es elementarste Pflicht der regierenden Faktoren, öffentliche Arbeiten im großzügigen Ausmaße zu organisieren, damit die hungernden Massen hinreichende Beschäftigung finden. In erster Reihe muß eine großzügige Wohnungsbauaktion eingeleitet werden. Die bisherige Wohnbautätigkeit ist unzulänglich.

Solange wir von der katastrophalen Wohnungsnot heimgesucht sind, solange die Nachfrage nach Wohnungen immer größer ist als das Angebot, solange muß das Mieterschutzgesetz aufrechterhalten bleiben und seine Mängel behoben werden.

Jedem Menschen der Arbeit muß voller Schutz seiner Gesundheit und eine zulängliche materielle Existenz gewährleistet werden, dies nicht nur dann, wenn er arbeitet, sondern auch dann, wenn er krank oder einem Unfalle erlegen ist, wenn er vorzeitig Invalide geworden ist oder die arbeitsfähige Altersgrenze überschritten hat. Die Aufrechterhaltung der eroberten sozialen Einrichtungen, der Ausbau derselben, insbesondere die Ausbreitung der in Polnisch-Oberschlesien bereits bestehenden Alters-, Waisen- und Invalidenversorgung, ferner der Betriebsräte auf das Gebiet Teschener-Schlesiens wird eine Hauptaufgabe der sozialistischen Sejmvertretung bilden.

Das schlesische Volk darf es nicht dulden, daß die Autonomie ihres Landes Gegenstand eines Konjunkturgeschäftes bildet. Da jedoch die Autonomie eine zweckmäßigere Verwaltung des Landes, einen zweckmäßigeren Schutz der Volksinteressen verbürgt, fordern wir aus prinzipiellen Gründen die **gesetzliche Verankerung der Schlesischen Wojewodschaftsautonomie! Beseitigung der Kommissarenwirtschaft aus den Gemeinden, Krankenkassen und sozialen Versicherungsanstalten.**

Im Rahmen der allgemeinen Schulgesetze muß jeder Nationalität die **autonome Pflege ihrer Sprache, ihrer Kultur- und Schulinstitute** gewährt werden! Es ist gesetz-, kultur- und verfassungswidrig, daß Nationen in herrschende und beherrschte geteilt werden, daß das Kulturleben einer Nation durch Organe einer anderen Nation verwaltet und bestimmt, daß das Elternrecht durch Schulbeschreibungsverordnungen verletzt wird. Ueber den Ausbau des Schulnetzes, Wahl der Schule, der Lehrmittel, Pflege der Sprache u. a. soll die gesetzlich begründete öffentlich-rechtliche Körperschaft eines jeden Minderheitenvolkes entscheiden, nämlich: „Die Institutionen der national-kulturellen Autonomie, die durch das freie Bekenntnis der Staasbürger zu einer sprachlichen Gemeinschaft entsteht."

Neue Mandatsverluste der B. B.

Das Oberste Gericht erklärte gestern die Sejmwahlen im Bezirk Swienciany für ungültig. Die Mandate verlieren: zwei Abgeordnete des Regierungsblocks, ferner Abg. Plawski (P.P.S) und drei weißrussische Abgeordnete. Außerdem hat das Oberste Gericht die Wahlen im Bezirk Kowel aufgehoben, und zwar weil in diesem Bezirk 68 000 Stimmen annulliert und mehrere Listen gesetzwidrig zurückgezogen wurden. Auf diese Weise hat gestern der Regierungsblock insgesamt sieben Abgeordnetenmandate verloren. Im Kreise Swienciany verlieren die Mandate: Karuzo, Stepowicz und Juchniewicz (Weißrussen), Raczkiewicz und Brokowski, und Plawski. Die Neuwahlen werden in Kowel und Swienciany Ende Juni stattfinden.

Politische Zusammenarbeit der Bauernparteien.

Heute treten im Sejm die Klubs der drei Bauernparteien zusammen, um über ein gemeinsames Vorgehen während der kommenden Sejm- und Senatswahlen zu beschließen. Es soll u. a. auch über die Frage einer gemeinsamen Wahlliste beraten und beschlossen werden.

Konferenzen im Schloß und im Belvedere

Premierminister Oberst **Slawek** konferierte gestern längere Zeit im Schloß mit dem Staatspräsidenten Moscicki und später im Belvedere mit Marschall Pilsudski.

Farbige Wahllisten.

Die Sanacja möchte gern einen gefügigen Sejm haben, der alles schlucken würde, was man ihm zum Schlucken gibt. Sie spricht von der Ausschreibung von Sejmwahlen, traut sich aber nicht so recht, denn ihre Niederlage ist gewiß. Ohne Sejm geht es aber nicht zu regieren, und zwar mit Rücksicht auf das Ausland. Eine Reihe von Wirtschaftsabkommen sind zu ratifizieren und das kann nur der Sejm besorgen.

In ihrer argen Verlegenheit entwirft die Sanacja Abänderungsvorschläge zu dem bestehenden Wahlrecht. Sie möchte am liebsten das geheime Wahlrecht abschaffen, möchte die Wähler kontrollieren, für welche Partei sie stimmen und verspricht sich davon einen Erfolg. Gewiß sind von der Regierung viele Wähler abhängig und gerade auf diese Stimmen kommt es an. Aber die Sanacja wagt sich nicht so richtig mit der Sprache heraus, sondern mogelt im Dunklen. Sie sagt, daß die numerierten Listen eine Verwirrung unter den Wählern hervorrufen und daher sind an Stelle der numerierten Listen farbige Listen einzuführen. Der Staatspräsident soll im Verordnungswege das Wahlgesetz in dieser Hinsicht abändern, damit schon bei der nächsten Wahl farbige Listen und selbstverständlich auch farbige Stimmzettel eingeführt werden. Das ist so gemeint, daß die Sanacja schwarze Listen und schwarze Stimmzettel, die P.P.S. rote Listen und rote Stimmzettel, die Nationalisten blaue Listen und blaue Stimmzettel erhalten usw. Damit wäre das geheime Wahlrecht aufgehoben.

Aber noch ein zweiter Abänderungsvorschlag wurde im Sanacjalager ausgebrütet. Der zweite Vorschlag geht dahin, daß die Sanacja nur Staatslisten aufstellen wird, auf welche die Stimmreste und die nicht abgegebenen Stimmen entfallen. Das wird der Sanacja die Wahl wesentlich erleichtern, denn sie wird nur die Wahlabstimmung propagieren. Beide Vorschläge klingen recht humoristisch, aber bei der Sanacja ist alles möglich. Sie will sich behaupten, und da ist jedes Mittel gut, das zum Ziel führt.

Traurige Dokumente.

Ueber den Handel mit lebender Ware.

Der Frauenmangel in **Lateinamerika** hat dazu geführt, daß der Exporthandel mit lebender Ware einen erschreckenden Umfang angenommen hat. Mit dem Frauenhandel befassen sich wohlorganisierte Weltzentralen, die über ungeheure Geldmittel und zahlreiche Niederlassungen in allen Hauptstädten der Welt und in Polen verfügen. Die Affäre der amerikanischen Konsulatsbeamten Baskin und Hall hat ein grelles Streiflicht auf den Frauenhandel in Polen geworfen. Es wurden verschiedene Dokumente ans Tageslicht gefördert, die dartun, welch einen Umfang dieser Handel angenommen hat. Baskin hat allein über 62 Frauen nach Amerika exportiert, wo sie an Freudenhäusern verkauft wurden.

In einem an den Völkerbund gerichteten Bericht von Sachverständigen wird darauf hingewiesen, daß die Gerichte in Polen gegen Mädchenhändler viel zu nachsichtig verfahren und diesen gegen eine viel zu geringe Kaution auf freien Fuß zu setzen pflegen, so daß ihnen die Flucht verhältnismäßig leicht gemacht werde. Die Kautionssätze sollen daher bedeutend heraufgesetzt werden, so daß es diesen „Händlern" im Ueberführungsfalle nicht mehr möglich sei, ohne weiteres und gegen geringe Summen auf freien Fuß gesetzt zu werden.

Finanzministerium und Ueberwachung der Bädergäste.

Die Finanzämter hatten bisher einen besonderen Ueberwachungsdienst für diejenigen Personen eingerichtet, die während der Sommersaison Bäder aufsuchten und waren diesen Personen gegenüber in der Beitreibung von Steuern außerordentlich rücksichtslos. Auf Betreiben des Verbandes der polnischen Bäder wurde beschlossen, die auf diesen Ueberwachungsdienst bezüglichen Vorschriften aufzuheben, da sie geeignet sind, die Frequenz der Bäder und Sanatorien im Inlanda erheblich zu vermindern.

Tagesneuigkeiten.

Die Kottonarbeiter nach dem Streik.

Am Sonntag fand eine Versammlung der Kottonarbeiter statt, in der der verflossene Streik und die Haltung besprochen wurde, die in Zukunft zwecks Vermeidung von Streiks eingenommen werden soll. Es wurde beschlossen, die Organisation zu stärken, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erlangen zu können. (b)

Der Kampf gegen den Vorfeiertagswucher.

Wie wir bereits berichteten, hat die Strafabteilung der Lodzer Stadtstarostei eine Kontrolle der Lebensmittelgeschäfte, besonders aber der Fleischereien und Bäckereien angeordnet. Die Anordnung steht mit dem Bestreben der Kaufleute in Zusammenhang, vor den Feiertagen möglichst hohe Preise herauszuschlagen. Die Kontrolle ergab, daß die Bäcker, besonders die jüdischen, für Brot und Mehl höhere Preise verlangt haben. Ueber zehn Protokolle wurden verfaßt, damit die gewissenlosen Händler zur Verantwortung gezogen werden können. Die fliegenden Kommissionen werden ihre Tätigkeit noch die ganze Woche hindurch fortsetzen. (a)

Wer erteilt Genehmigungen für Straßensammlungen.

Es kommt sehr oft vor, daß physische und rechtliche Personen sich um Genehmigungen für Straßensammlungen bemühen und im Falle einer Absage bei einer nicht maßgebenden Behörde Berufung einlegen. Im Zusammenhang hiermit teilen die Verwaltungsbehörden mit, daß die Genehmigung zur Veranstaltung von Sammlungen für das ganze Reich vom Innenministerium, für die Wojewodschaft vom Wojewodschaftsamt, für den Kreis von der Starostei und für die Gemeinden die Stadt- oder Dorfgemeinden ausgeht. Die Veranstaltung von Straßensammlungen in Lodz hängt von der Stadtstarostei ab. Die Entscheidungen der genannten Aemter sind vollkommen selbständig. So kann von diesen sogar eine Straßensammlung verboten werden, wenn die Person oder Institution eine ministerielle Genehmigung besitzt. (a)

Finniges Fleisch.

Die veterinärärztliche Kommission hat ein vom 7. Polizeikommissariat zu diesem Zweck eingesandtes Stück Schweinefleisch untersucht und als stark finnig festgestellt. Das Fleisch stammte aus dem Schlachthause in Chojny und war mit einem Stempel des Veterinärarztes versehen, und zwar als geeignet zum Genuß erklärt worden. Angesichts dieses Befundes wurde das Fleisch als ungeeignet zum Genuß erklärt und vernichtet. Das hieraus gewonnene Fett kann erst nach gründlichem Erhitzen (Auslassen) genossen werden. Es ist hierbei festzustellen, daß es bereits der zweite Fall ist, wo finniges Fleisch von dem Chojner Schlachthof als genußfähig herausgegeben wurde.

Sanitätsinspektion aller Häuser.

In dieser Woche beginnt in Lodz eine Generalinspektion aller Immobilien in Lodz. Die Sanitätsaufsichtsbehörden werden in Anwesenheit von Polizeibeamten eine genaue Kontrolle der Höfe, Treppenflure, Müllkästen usw. vornehmen. Dabei wird darauf geachtet, ob die Hausbesitzer die im vorigen Jahre erlassenen Instruktionen durchgeführt haben. Denjenigen Hausbesitzern, die auf ihrem Grundstück nicht für einen entsprechenden sanitären Zustand gesorgt haben, werden auf administrativem Wege sehr hohe Geldstrafen auferlegt werden. (w)

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

In der Zeit vom 6. bis 12. April wurden in Lodz folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten von der städtischen Gesundheitsabteilung notiert: Bauchtyphus 3 Fälle (in der Vorwoche 5), Scharlach 47 (38), Diphtherie 25 (32), Rose 7 (4), Wochenbettfieber 10 (1), Masern 121 (88), Keuchhusten 4 (6), Windpocken 16 (9). Insgesamt wurden also in der genannten Zeit 227 Fälle von ansteckenden Krankheiten notiert, in der Vorwoche 183 Fälle.

Die große Wechselaffäre.

Wie wir bereits in der Sonntagnummer berichteten, haben die in Lodz bekannten Kaufleute J. Koffmane, Nowo-Senatorska 10, und Szlama Zendner, Petrikauer 66, mit gefälschten Wechseln eine große Menge Waren bezahlt. Die Untersuchungspolizei ordnete bei den Verhafteten Haussuchungen an, bei denen in der Wohnung Koffmanes ein Stempel auf den Namen der Firma Szmachowicz und bei Zendner zwei Stempel gefunden wurden. Diese Stempel sind von den beiden bei der Herstellung der Unterschriften benutzt worden. Wie die Untersuchung jetzt ergibt, sind noch Wechsel auf die Summe von 30 000 Zloty in Umlauf. Da beide Kaution hinterlegen konnten, wurden sie auf freien Fuß gesetzt. (a)

Unfall bei der Arbeit.

In der Widzewer Baumwollmanufaktur wurde der Arbeiter Josef Severyniak aus Unvorsichtigkeit von einem Transmissionsriemen erfaßt, hochgezogen und dann mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß er besinnungslos liegen blieb. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt Bein- und Armbrüche und sonstige Verletzungen feststellte und ihn nach Hause bringen ließ. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein (Petrikauer 225); M. Bartoszewski (Petrikauer 95); M. Rozenblum (Cegielniana 12); Gorfeins Erben (Wschodnia 54); J. Koprowski (Nowomiejska 15).

Ein Luftakrobat.

Gestern kam ein junger Mann in unsere Redaktionsstube. Schlank, blond, mit blanken Augen. Er sei Luftakrobat und werde in Kürze über Lodz seine Kunst zeigen. Um nicht lange zu erklären, legt er uns ein Album vor. Ein dickleibiges Album mit Photographien. Aber was für Bilder sind das! Auf einem Freibalken eines Wolkenkratzerbaues steht ein Mensch Kopf, auf dem zentimeterschmalen Sims an Türmen und Hochhäusern fährt er auf einem Einrad, turnt durch das Gewirr der Eisenträger des Berliner Funkturmes, hoch oben in schwindelnder Höhe, sitzt auf dem Kuppelknauf des Berliner Doms und streckt die Arme in die Luft, hängt an einer Strickleiter unterhalb eines Flugzeuges und pendelt mit 100 Kilometergeschwindigkeit in 400—500 Meter Höhe kopfunter durch die Lüfte, turnt auf dem rasenden Flugzeug wie auf einem Barren oder am Reck herum, läßt sich vom Fallschirm auf die Erde gleiten. Ueberall er selber, er: Kurt Kunau. Ja, er stamme aus Danzig, seine Eltern wohnen in Bromberg, er sehe sich die Welt an. Lange Zeit war er in Amerika, hat dort Bewunderung durch seine tollkühnen Sprung- und Kletterakrobatik hervorgerufen, in Berlin Triumphe gefeiert. Augenblicklich, d. h. gestern mittag, war er in Lodz, dann ist er weiter gefahren, kommt aber bald wieder zurück nach Lodz. Denn er will hier Attraktionen vorbereiten. Am 3. Mai will er über dem Pferde-Rennplatz in Ruda-Pabianicka seine Kunst zeigen: Trapez-Uebungen an einer Strickleiter unterhalb eines Flugzeuges bei 100 Kilometer Geschwindigkeit, einen Fallschirmabsprung aus 1000 Meter Höhe. Der Mensch scheint keine Nerven zu besitzen. Mit ruhiger Gleichgültigkeit spricht er von Dingen, die anderen Leuten ein Schwindelgefühl verursachen, wenn sie daran denken. Nächstens werde er von Warschau aus eine Fahrt mit einem Leichtflugzeug nach Afrika und Australien unternehmen. Ist er reich? Nein, er ist gesund und hat keine Nerven. Geld muß er zusammentreiben. Erhält einen Zuschuß von der Neuyorker „Times", auch von dem Komitee zum Ausbau der polnischen Luftflotte. Er sei wie der „ewige Jude", hierhin und dorthin. Ueberall durch die Welt gehen, springen, klettern, fliegen. Nächstens komme er bald wieder und werde uns wieder etwas erzählen.

Blond ist er, schlank, mit blanken Augen und Kurt Kunau heißt er.



Im Zeichen unserer Zeit — arbeitslos.

Neue Zirkusse in Lodz.

Vor einigen Tagen ist ein Wanderzirkus nach Lodz gekommen und hat sich in der Petrikauer 180 häuslich niedergelassen. Im Zirkus „Corona", so ist sein Firmenname, kann man die seltsamsten Zirkusattraktionen bewundern. Gute Pferde- und Hundedressuren erfreuen jeden Freund der Tiere. Sioux-Indianer produzieren sich, Akrobaten zeigen ihr Kunststücke.

In wenigen Tagen zieht auch wieder der in Lodz schon lange bekannt Zirkus der Brüder Staniewski ein und wird am Dombrowski-Platz seine Zelte aufschlagen. Die bekannten Humoristen Bim-Bom begleiten den Zirkus ebenfalls. An Unterhaltung in den Feiertagen wird es nicht fehlen.

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

[61

Er hatte wohl recht, ein Arzt mußte befragt werden.

Schon am nächsten Tage ging Westphal zu einem Nervenarzt.

Westphal erzählte darüber der Frau Menkin.

„Er sagte mir, daß das Beste wäre, man brächte die Kranke für einige Zeit in eine Anstalt. Als ich dagegen sprach, sagte er, die Behandlung, die die Kranken dort hätten, könnten sie nie im eigenen Hause haben."

Mutter Menkin erschrak. Sie sollte ihre Ida in eine Irrenanstalt geben? Um Gottes willen — nein, das würde sie nie tun.

„Nervenheilanstalt", verbesserte er.

„Janz jleich, det is Jacke wie Hose. Nein, davor will ich se bewahr'n, solange ich kann."

„Das möchte ich auch, Mutter; aber wir würden ihr nichts Gutes damit tun."

Mutter Menkin schüttelte den Kopf.

Nein, nein, das ließ sie nicht zu. Verrückt war doch ihre Ida nicht. Nein, ganz gewiß nicht. Nervös — ja, so nannte man es —, nervös war sie. Aber davon konnte sie doch auch ohne Anstalt geheilt werden. Viele Menschen waren nervös; man hörte so oft darüber klagen.

Frau Menkin stand auf, und ging in die hintere Stube. Sie trat so unerwartet ein, daß Ida, die am Fenster saß und in einem Notizbuch blätterte, heftig zusammenschrak. Sie steckte das Notizbuch in ihren Kleiderausschnitt, als müsse sie es vor der Mutter verbergen.

Ida war stets unruhig, wenn man sie überraschte. Sie litt auch darunter, suchte das Alleinsein und schloß sich auch innerlich ab. Ihr Gemüt war verfinstert, darüber bestand kein Zweifel; aber es würde auch wieder gesunden. Sie wollte schon dafür sorgen, daß es in Idas Seele wieder hell wurde.

Es war ein warmer, stiller Frühjahrsabend, viel zu schön, um ihn im Hause zu verbringen. Ob Ida Lust habe, einen Abendspaziergang zu machen?

„Wohin?"

„Nach dem Tiergarten, wenn es dir nicht zu weit ist!"

„Nein, es ist mir nicht zu weit; ich gehe gern. Vielleicht kann ich nach einem ordentlichen Spaziergang besser die Nacht schlafen."

Die Mutter freute sich über diese Bemerkung. Die war doch recht vernünftig. Sie benahm sich nur zuweilen so rätselhaft, im großen ganzen war sie recht verständig.

„Na, denn mach' dich schnell zurecht, Idaken!"

Als sie etwa eine Viertelstunde später durch das Berliner Zimmer schritten, um zum Korridor zu gelangen, stießen sie auf Westphal. Er redete Ida an.

„Ich vermisse mein Notizbuch, Ida. Hast du es vielleicht an dich genommen?"

Sie antwortete ihm nicht, und zog nur die Schultern hoch.

„Ida, das war in meinem Schreibtischkasten eingeschlossen; es kann niemand da heran als du. Wenn du es an dich genommen hast, gib es mir bitte zurück. Es enthielt wichtige Notizen für mich."

„Vielleicht sind die auch für andere wichtig", sagte sie, und ging zur Tür hinaus.

Er ballte die Fäuste hinter ihr.

„Kanaille, heimtückische!" schimpfte er leise in sich hinein.

Daß das Buch in ihren Händen war, beruhigte ihn. Es enthielt Aufzeichnungen, die ihm verhängnisvoll werden konnten. Herrgott, hätte er das dumme Buch doch nur verbrannt! So oft hatte er es tun wollen, und stets hatte er es vergessen!

„Warum gabste ihm nich sein Notizbuch, Ida — du hast es doch?" fragte die Mutter.

„Ja, ich hab' es. Sag' es ihm nicht, Mutter! Es hängt viel davon ab, daß ich es habe."

Der Mutter kamen doch wieder Zweifel an ihrem Verstand. Sie sah mit sorgenvollem Blick auf ihre Aelteste...

* * *

Mit der Ida war es wohl nicht mehr ganz richtig. Jeder, der mit ihr zu tun hatte, kam zu dieser Vermutung. Ihr scheues Wesen gab Veranlassung dazu. Man war in großer Sorge um sie, suchte nach der Ursache ihrer Verstörtheit. Daß sie ihr Kind verloren hatte, kaum, daß es zur Welt gekommen war, konnte nicht Ursache und Schuld dieser Verstörtheit sein. Sie war jung, sie konnte noch viele Kinder haben. Das mußte sie sich selbst sagen. Es war ja nun auch so viel Zeit darüber vergangen. Nein, hier war nicht der Grund zu suchen.

Lotte hatte Verdacht auf Westphal. Idas Verhalten zu ihm war doch sehr merkwürdig. Sie hatte nichts gemein mit ihm. Er lebte in ihrer Wohnung, bekam, wenn er vom Geschäft nach Hause kam, sein Essen. Das war alles. Man hätte ihr Fernhalten von ihm, nach den Geschichten, die er sich mit Hanna Donat geleistet hatte, verstanden, aber dann auch von ihr erwartet, daß sie ihn ruhig seiner Wege gehen ließ; aber das tat sie nicht.

Sie belauerte ihn. Dazu mußte sie einen Grund haben. Jeden seiner Schritte bewachte sie. Es kam immer häufiger vor, daß sie sich ganz plötzlich aufmachte und ins Geschäft ging, um zu sehen, ob er da sei. (Fortsetzung folgt.)

Freispruch für Dr. Labiega.

Anklage und Verteidigung.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde gestern nachmittag das Urteil im Aushebungsprozeß gegen Leutnant Dr. Labiega gefällt, das auf Freispruch lautet.

Punkt 9 Uhr 30 betritt der Gerichtshof den Verhandlungssaal, und die Verhandlungen nehmen ihren Anfang. Der Vorsitzende des Gerichtshofes Oberst Orski erteilt dem Staatsanwalt Hauptmann Milowski das Wort, der u. a. folgendes ausführte:

„Hohes Gericht! Die Prozesse wegen Bestechungen und Veruntreuungen gehören zu den schwersten und verwickeltsten aller Prozesse, denn es liegt im Interesse derer, die die Bestechungen geben, und derer, die sie nehmen, den wahren Sachverhalt zu verschweigen oder zu verschleiern. Das hohe Gericht hat in diesem Prozeß alle wichtigeren Momente geprüft, und ich erlaube mir hier festzustellen und zu beweisen, daß 6 Momente vorhanden sind, die als Beweis dafür dienen können, daß der Angeklagte Bestechungsgelder angenommen hat. Der Zeuge Elsner ist Student und Sohn reicher Eltern, der sich vom Militärdienst befreien wollte. Elsner hat aus diesem Grunde mit dem Vermittler Milstein Verbindungen angeknüpft. Später fuhr er nach Tomaszow, wo er sich der Militärkommission stellte. Die Kommission hat ihn zur Untersuchung in das Militärkrankenhaus nach Lodz geschickt. Elsner wurde eine Dienstkarte eingehändigt, welche dieser im Krankenhause abgeben sollte. In Tomaszow taucht die Bonczkowska auf und nimmt Elsner in ihre Obhut. Bezeichnend ist, daß die Bonczkowska dem Elsner schon damals gesagt hat, er könne sich erst nach dem 1. Juli im Krankenhaus melden, denn nach dem 1. Juli werde ein bekannter Arzt amtieren. Selbstverständlich ist von keinem anderen als von dem Angeklagten die Rede. Schließlich begleitet die Bonczkowska den Elsner bis vor das Tor des Militärkrankenhauses. Drittens, ist der Umstand, daß der ordinierende Arzt des Militärkrankenhauses in Lodz in der Zeit, als die ganze Sache gemacht wurde, auf Urlaub weilte, von großer Wichtigkeit. Von dem Urlaub des ordinierenden Arztes Major Olszewski wurde der Angeklagte einige Wochen vorher in Kenntnis gesetzt. Wenn wir auch annehmen, daß der Angeklagte den Elsner untersuchen durfte und sogar die Analyse machen konnte, hat er keinesfalls die Befugnisse besessen, den Rekruten für eine Kategorie zu qualifizieren. Interessant ist auch, daß der Angeklagte die Analyse des Elsner selbst gemacht hat. Ein Extrakapitel in dieser ganzen Angelegenheit ist, daß der Angeklagte dem Elsner die Kategorie C gegeben hat, wo doch die sanitären Vorschriften verbieten, die Rekruten aus diesem Grunde der Kategorie C zuzuteilen. Der Angeklagte verteidigt sich damit, daß er den betreffenden Punkt der Vorschriften nicht gekannt habe. Wir wissen genau, daß Dydak ein Helfershelfer der Bonczkowska war. Und eben dieser Dydak hat von ihr ausgesagt, sie habe von Elsner für „ihre Arbeit“ Geld erhalten. Außerdem sagte Dydak, daß Dr. Labiega der Bonczkowska versprochen habe, selbst die Analyse zu machen. Dydak hat auch ausgesagt, die Bonczkowska habe dem Angeklagten 100 oder 150 Dollar gegeben. Es ist nun festzustellen, welcher von den beiden, die Bonczkowska oder Dydak, die Wahrheit sagt. Es liegt auf der Hand, daß der Bonczkowska nicht zu glauben ist. Es ist uns noch gut in der Erinnerung, was sie im Prozeß des Dr. Woloszynowski ausgesagt hat. Auch damals hat die Bonczkowska allem widersprochen. Schließlich wirft der Umstand, daß der Angeklagte in Petrikau Ehrenschulden gemacht und diese nicht bezahlt hat, ein schlechtes Licht auf ihn. Diese Beweise bilden eine Schuldkette, welche zu dem Schluß führen, daß der Angeklagte die Bestechungsgelder angenommen und dem Elsner für Geld die Kategorie C gegeben hat. Man sagt, daß in Polen die Vorschriften das Leben schwer machen, aber ich sehe nicht ein, warum man solche Leute, wie Elsner, vom Militärdienst befreien soll. Ich halte die Anklage in vollem Umfange aufrecht.“

Dieser Anklage des Staatsanwalts begegnet der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Shurlej (bekannt aus dem Eisert-Prozeß aus Warschau) mit folgenden Ausführungen:

„Hohes Gericht! Es gibt zwei Arten der Untersuchung. Und zwar: man untersucht eine Angelegenheit vom Anfang oder vom Ende. Wenn man die Sache vom Ende untersucht und davon anfängt, daß der Angeklagte schuldig ist, ist es selbstverständlich, daß die Untersuchung mit gewissen Vorurteilen gegen den Angeklagten geführt wird. Auch in diesem Prozeß wurde die Untersuchung vom Ende begonnen. Man ist davon ausgegangen, daß Leutnant Dr. Labega schuldig ist. Und dieser Umstand hat dazu geführt, daß der Angeklagte das erstemal verurteilt wurde. Der Held des Prozesses ist der Korporal Dydak. Er ist ein Kriminalist, der bloß zeitweilig in Freiheit ist. Außer Dr. Labega hat er noch acht Militärärzte der Annahme von Bestechungsgeldern bezichtigt. Die ganze Anklage stützt sich nun auf die Aussagen eines so zweifelhaften Zeugen. Schließlich hat Dydak nichts gesehen, und sagt nur das aus, was man ihm gesagt hat, auch widerspricht er sich in seinen Aussagen. Ich bin überzeugt, daß die Benczkowska den Dydak belogen hat. Die Benczkowska hat außerdem weder bei Elsner noch bei irgend jemanden den Namen des Dr. Labega erwähnt. Wenn die Benczkowska dem Angeklagten im Krankenhause hätte Bestechungsgelder geben wollen, wäre es ihr ein Leichtes gewesen, durch das Mitbringen von verschiedenen Waren Handelsgeschäfte vorzutäuschen. Der Angeklagte erfreut sich eines guten Rufes, und daß er Karten gespielt hat, ist kein Verbrechen, denn man hat ihm nicht beweisen können, daß er größere Summen Geldes verspielt hat. Wenn der Angeklagte Bestechungsgelder genommen hätte, wäre es ihm ein Leichtes gewesen, die kleine Ehrenschuld in Petrikau zu bezahlen. Wenn der Angeklagte schlau und verschlagen gewesen wäre, wie der Zeuge Oberst Gurtsmann behauptete, dann hätte er sicherlich die Qualifikation nicht selbst unterschrieben, sondern dem Major Zlotowski zur Unterschrift gegeben. Die diesbezüglichen Vorschriften verpflichten die Aerzte der Militärkommissionen, aber nicht die Aerzte im Krankenhaus. Der Angeklagte hätte diese Vorschriften kennen sollen. Doch war er nicht dazu verpflichtet.“ Weiter stellt der Verteidiger fest, daß Major Olszewski bei denselben Krankheitssymptomen, wie sie bei Elsner waren, ebenfalls die Kategorie C gegeben hat. Darum sei es, wie der Verteidiger sagt, nicht verwunderlich, daß der junge Militärarzt sich nach seinem Vorgesetzten gerichtet hat. „Ich war persönlich überzeugt, daß der Staatsanwalt die Anklage zurückziehen wird. Leider war dies nicht der Fall, wohl darum, weil die erste Instanz den Angeklagten verurteilt hat. Hohes Gericht! Ich bitte für den Angeklagten um Freispruch. Nicht darum, weil die Schuld des Angeklagten nicht bewiesen werden konnte, sondern darum, weil die Anklage grundlos ist. Die Verurteilung des Angeklagten wäre ein großer Irrtum der Justiz.“

Darauf erteilt der Vorsitzende dem Angeklagten das letzte Wort. Dr. Labega: „Ich habe nichts zu sagen, ich bin unschuldig!“

Hierauf zieht sich der Gerichtshof zu einer Beratung zurück. Um 2 Uhr nachmittags betritt der Gerichtshof wieder den Verhandlungssaal und der Vorsitzende verkündet das Urteil. Dr. Labega wird von dem Vorwurf, den Rekruten Elsner des Geldes wegen vom Militärdienst befreit und Bestechungsgelder genommen zu haben, freigesprochen.

Nach Verlesung des Urteils bricht der Angeklagte in haltloses Weinen aus. Er wird von verschiedenen höheren Offizieren und von Bekannten beglückwünscht. (p)

Kunst.

Das Warschauer Ballett in Lodz. Uns wird geschrieben: Die bereits angekündigten Aufführungen finden am Dienstag, den 22., und Mittwoch, den 23. d. M., im Saale der Philharmonie statt. Den Lodzern Kunstfreunden wird zum erstenmal die Gelegenheit geboten werden, die sinfonische Suite „Scheherejade“ von Rimskij-Korsakow mit Tanzmotiven von Piotr Zajlich, sowie die originelle Burleske in vier Aufzügen „Pietuschka“ von Igor Strawinski und das „Uhrendivertissement“, sowie auch die „Chopiniana“ zu sehen. Das philharmonische Orchester steht unter Leitung des Dirigenten Elszyk. In dem Spiel sind gegen hundert Personen beteiligt.

Die dickste Haut von allen Tieren hat der Walfisch, sie kann eine Dicke bis zu 60 Zentimeter erreichen.

*

Der große Wellenbrecher vor dem Hafen von Plymouth enthält ebensoviele Steine wie die Cheopspyramide, die größte der ägyptischen Pyramiden.

Ein „Affenfang“ auf Sumatra.

Durch einen Irrtum des Metteurs ist diese Erzählung am Sonntag nur zum Teil abgedruckt worden. Zwecks besserer Orientierung bringen wir nun den Anfang noch einmal und bitten unsere geschätzten Leser um Entschuldigung.

Auf der Reise, die mich vom Süden, von Java aus, quer durch Sumatra geführt hat, kam ich eines Tages gegen Mittag in Kuala Simpang im Norden der gewaltigen Insel an. Ich fand den Kampong, das Dorf, in tiefgehender Erregung, und wiederholt schlug der Ausdruck „Mawas Kuda“ an mein Ohr. Als ich mich eben nach der Ursache des Lärms erkundigen wollte, bemerkte ich unter den Gruppen von Eingeborenen zwei Europäer. Sie hatten mich bereits gesichtet und kamen auf mich zu. Es waren zwei Tierfänger, die im Dienste der Amsterdamer Firma Pering, des holländischen Hagenbeck, standen und damals in Nordsumatra jagten.

„Ein glücklicher Zufall“ sagte ich, nachdem wir uns bekannt gemacht hatten, „von dem Sie mich hoffentlich profitieren lassen! Was ist's mit dem „Mawas Kuda?“

Van G., von dem ich später erfuhr, daß er einer der bekanntesten Tiger- und Affenjäger der Sunda-Inseln ist, gab Auskunft. Es galt einer Jagd auf einen Orang-Utan, den Waldmenschen, den „Mawas Kuda“ der Malaien, der jedoch nicht getötet, sondern lebend eingefangen werden sollte.

In wochenlangem Aufenthalt hatten Herr van G. und sein Gefährte mit Hilfe der Eingeborenen die vorbereitenden Pürschgänge vorgenommen und die Gelegenheiten ausspioniert. Es war festgestellt worden, daß ein riesiger Orang-Utan zu bestimmten Zeiten einen schmalen, zwischen zwei Kampongs gelegenen Urwaldstreifen als Zugangsweg zu einer benachbarten Pflanzung benutzte, wo er sich an Früchten gütlich tat. Diesem alten Burschen sollte die Fangjagd gelten.

Die Aussicht auf ein interessantes Abenteuer ließ alle Müdigkeit vergessen. Der Holländer hatte gegen gute Entschädigung und gute Worte ein Dutzend Kamponglеute zusammengetrommelt, die sich für tapfer genug hielten, im Verein mit den Weißen den „Mawas Kuda“ zu fangen. Der Plan war, heute nachmittags mit allen Kräften das schmale Urwaldstück wegschlagen zu lassen und dann dem Tier im Hinterhalt aufzulauern.

Ich schloß mich, der Einladung folgend, den beiden Jägern und den wartenden Eingeborenen an. „Auf eigene Rechnung und Gefahr“, lachte der Tropenjäger, dessen gefährliches Handwerk ihm eine breite Narbe unter dem rechten Auge hinterlassen hatte. Meine Jagdlust war viel zu stark, als daß mich der Gedanke an Gefahr hätte abschrecken können. Wohl aber habe ich damals sowohl wie später lebhaft über die Gründe nachgedacht, die viele Menschen veranlassen, die Jagd auf Affen, das heißt, auf die gewaltigen Anthropoiden Indoasiens und Afrikas, für weniger gefährlich zu halten als Löwen- und Tigerjagden. Ich glaube, hier spricht, in völliger Verkennung der unglaublichen Wildheit des Orang-Utan, ein vages Gefühl menschlicher Verwandtschaft mit, das uns die Vorstellung geringerer Gefährlichkeit zu suggerieren versteht.

Unter solchen und ähnlichen Gedanken und Gesprächen wurde das Waldstück abgeholzt. Gegen Abend waren die Leute fertig. Wo heute Mittag noch dichtes Gehölz stand, bot sich jetzt dem Auge flaches Terrain in einiger Ausdehnung dar. Hier sollte der Herr der Wälder jählings überfallen werden. Zu diesem Zweck legte van G. seine Leute halbkreisförmig, in Löchern verborgen, in den Hinterhalt. Er selbst lag in der Front des Halbkreises, der nach der Seite hin, von welcher der Affe erwartet wurde, geöffnet war; neben ihm lagen zwei besonders gewandte und mutige Eingeborene mit einem eisenstarken Netz. Der Assistent, ein noch junger, aber sehr beherzter Jäger, lag zwischen den Leuten auf dem einen, ich auf dem andern Flügel der „Schlachtordnung“. Wir sollten im Notfall mit der Schußwaffe eingreifen, ohne uns an dem Fang direkt zu beteiligen.

Ein nervenerregendes, zweistündiges Warten folgte. Schon fürchteten wir, die kurze, schnell intensiv werdende Aequatordämmerung würde uns überfallen, als der Vielerwartete plötzlich, wohl den meisten von uns und auch mir in diesem Augenblick völlig überraschend, aus dem Walddickicht bracht. Der Orang-Utan, ein selten großes Exemplar, stand einen Augenblick, angesichts des veränderten Terrains, nachdenklich still, um dann aber sofort in außerordentlich raschem Tempo seinen Weg fortzusetzen und geradewegs in unsere Halbkreislinie hineinzulaufen. Das alles spielte sich so schnell ab, daß das Tier infolge der Erschlaffung unserer Aufmerksamkeit durch das lange Warten beinahe den ihm gelegten Hinterhalt überrannt hatte. In diesem Moment, eigentlich dem günstigsten für eine solche Fangjagd, da er das Entweichen nach rückwärts verhindert, sprangen die Eingebornen unter betäubendem Lärm aus ihren Löchern heraus.

Durch den plötzlichen Angriff für einige Sekunden völlig verwirrt, verfehlte der Affe den richtigen Augenblick zu einem gefährlichen Gegenangriff. Gewandt hielten ihn die zwölf Jäger mit langen Holzgabeln in Schach. Sie drückten ihn zu Boden, und die beiden Netzträger warfen ihm das Netz über, in dessen Maschen sich der Waldmensch je länger, je fester verstrickte.

Viele Jagdemotionen haben mich auf meinen Reisen durchrüttelt, aber kaum eine ist mir so nachhaltig in Herz und Hirn haften geblieben wie die kraftvolle Gegenwehr des aus der ersten Ueberraschung zu wildester Wut erwachten Menschenaffen. Unglaublich ist die Stärke der eisenharten Fäuste und des gewaltigen Gebisses eines solchen ausgewachsenen Orang-Utans. Drohend reckt sich der furchterregende Satyrkopf unter dumpfem Grollen aus dem zottigen, mattroten Pelz; aus den kleinen, unter den hochgewölbten, buschigen Brauen fast verschwindenden Augen schießen flackernde Blitze voll ungeahnter, faszinierender Wildheit — ein Anblick, der geeignet ist, auch einem unerschrockenen Gegner das Herz erbeben zu machen.

Hier aber hatte das Jagdglück zu unseren Gunsten entschieden. Unter Inachtnahme äußerster Vorsicht wurde das Tier mit Stricken gefesselt und sicher in einen geräumigen Tigerkäfig gebracht. Im Handumdrehen wußte sich hier der „Mawas Kuda“, laut applaudiert von Weißen und Farbigen, wie ein staunenerregender Entfesselungskünstler aus seinen Stricken und Netzmaschen zu befreien. Wiederum stand er frei und seiner Bande ledig, aber diesmal hinter den Gitterstäben des Käfigs, der den Herrn der Wälder einer der Metropolen der Erde als Prunkstück ihres Zoo zuführen sollte.

Es war die interessanteste Jagd, die ich je erlebte, und die Freude über ihr Gelingen war groß, zumal niemand bei dem Ueberfall auch nur verletzt wurde. Lange aber wurde ich ein Gefühl heimlicher Scheu nicht los bei der Erinnerung an den Kampf mit diesem Orang-Utan, über den zwölf Malaien und drei „Orang-Blandas“ wie die Hunde herfallen mußten, um ihn zu überwältigen.

H. Heidenreich

Sport.

Boxen.

Der Boxkampf Geyer — Kruschender 8:4.

Hochform der Geyerschen Mannschaft.

Das gestrige Revanchetreffen zwischen den Boxrepräsentationen von Geyer und Kruschender konnten die Lodzer als vorbildliche Einheit glatt für sich entscheiden. Die Kämpfe zeitigten folgende Ergebnisse: Fliegengewicht: Bloch (K.E.) — Scheffel (G.). Bloch bringt seiner Mannschaft durch walcover 2 Punkte, da Scheffel nicht erschien. — Bantamgewicht: Klys (K.E.) — Kluszczynski (G.). Kluszczynski siegt über Klys nach Punkten. — Leichtgewicht: Wojcik (K.E.) — Angermann (G.). Angermann knockt mit rechtem Haken seinen Gegner in der 1 Min. 40 Sek. aus. — Weltergewicht: Olejnik (K.E.) — Malec (G.). Malec gewinnt als haushoher Punktsieger. — Mittelgewicht: Kuropatwa (K.E.) — Kucharski (G.). Kuropatwa kann mit knapper Mühe einen Punktsieg an dem ehrgeizigen Kucharski rausholen. — Halbschwergewicht: Sadzak (K.E.) — J. Majer (G.). Punktsieger J. Majer. — Herrn A. Korbasz merkte man es an, daß er zum erstenmal im Ring amtierte. Einen liegenden Kämpfer auszählen und mit dem Publikum polemisieren, reimt sich mit der Schiedsrichterwürde nicht zusammen. Punktrichter: E. Nowak (Kruschender), B. Milsch (Zjednoczone). Zeitmesser H. Adamski (Sokol). b. m.

Korbball im Deutschen Gymnasium.

Am Sonnabend, den 12. d. Mts., fanden im Turnsaale des Deutschen Gymnasiums einige interessante Treffen statt. Die Unter-Prima und Ober-Sekunda bestritten ein Netzballspiel im Dreiersystem, welches unerwartet die Ober-Sekundaner mit 28:24 für sich entscheiden konnten. Spannender gestaltete sich das Korbballspiel zwischen einer kombinierten Mannschaft der 4. Klasse des Deutschen Gymnasiums und Pilsudski-Gymnasium II. Die Gymnasiasten gingen anfangs in Führung und waren die tonangebende Mannschaft. Die erste Halbzeit können sie auch mit einigen Punkten Vorsprung für sich entscheiden. Nach Platzwechsel tritt Pilsudski mit zwei frischen Spielern auf. Doch reichen die Kräfte nicht mehr aus, um zu siegen. Die Gymnasiasten blieben mit 30:28 Sieger.

Mit besonderem Interesse sah man dem Treffen L.D.G. — Ehem. Schüler (Triumph) entgegen. L.D.G. trat mit Hoch, Scherschmidt, Schröter, Reichelt, Wüstehube an, während Triumph folgende „5" in den Kampf sandte: Fink, Neumann I., Schönfelder (Ulaszewski), Neumann II, Kurtz. Man erwartete einen Sieg der Triumphler, doch kam es anders. Die Gymnasiasten kämpften mit seltener Aufopferung und Ehrgeiz, während Triumph den Gegner unterschätzt. L.D.G. liegt auch bald klar in Führung. Schönfelder (T.) muß wegen Fußverletzung ausscheiden; es vertritt ihn Ulaszewski. Bereits bis Halbzeit führt L.D.G. 22:18. Nach Seitenwechsel nimmt das Spiel an Schärfe zu. Beide Mannschaften verlegen ihren Schwerpunkt in die Verteidigung. Dennoch gelingt es L.D.G. noch einige Körbe zu erzielen; „Triumph" vermochte erst in den letzten Minuten das Resultat zu „verschönern". Das Endergebnis lautet 30:24 für L.D.G. Einen aufmerksamen Spielleiter gab Herr K. Brauer ab. K. S.

Am kommenden Sonntag nur ein Ligatreffen,

und zwar gelangt es in Krakau zum Austrag zwischen Garbarnia und Wisla.

Die nächsten Treffen um die Meisterschaft der A-Klasse.

Am Sonntag und Montag werden folgende Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse ausgetragen werden: P. T. C. — Touring; Widzew — Bieg; Sokol — Burza; L. T. u. Sp. Ib — W. K. S.; Orkan — Union; L. K. S. Ib — Hakoah.

Kahan bei Legja. Kahan ist nun endgültig der Warschauer Legja beigetreten und wird am Sonntag zum erstenmal die Farben der Militärs vertreten.

Ausländische Mannschaften in Polen. In den Osterfeiertagen werden folgende ausländische Vereine gegen unsere polnischen Mannschaften antreten: Hakoah (Wien) — Polonia in Warschau; Slavia — Pogon in Lemberg; Minerva (Berlin) — Warta in Posen; Austria und Wacker (Wien) — Cracovia in Krakau. In Oberschlesien spielen Hertha und Wacker.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Anleihe für die Stadt. Die Stadtverwaltung von Konstantynow hat zur Deckung des Budgetdefizits von der Polnischen Kommunalbank eine Anleihe von 50 000 Zloty erhalten.

Konin. Brand einer Windmühle. In dem Dorfe Slaws, Kreis Konin, entstand in der Windmühle des Boleslaw Branowski ein Brand, der sich so schnell ausbreitete, daß die Mühle trotz sofortiger Hilfe nicht mehr gerettet werden konnte. Der Schaden beträgt gegen 10 000 Zloty. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, liegt Brandstiftung vor, doch ist es bisher nicht gelungen, des Verbrechers habhaft zu werden. (a)

Wielun. Ein Brand als Folge des Osterschießens. Am Sonntag, um 3 Uhr nachmittags, brach auf dem Anwesen des Thomas Kranz im Dorfe Ostrowek, Kreis Wielun, Feuer aus, dem der Stall, 15 Fuder Heu, die Häckselmaschine und verschiedene landwirtschaftliche Geräte zum Opfer fielen. Die Polizei nahm eine Untersuchung vor und stellte dabei fest, daß der Brand von dem siebenjährigen Sohn des Besitzers, Tadeusz, verursacht worden war, der neben dem Stall mit Kalichloricum geschossen hatte. Während der Untersuchung wurde noch ein Achtel Kilogramm Kalichloricum gefunden. Die Polizei ist bemüht, den Verkäufer des Kalichloricums ausfindig zu machen. (w)

Warschau. Brand im Warenhaus. Im großen Warenhaus von Boguslaw Herse war in der Nacht zu Montag ein Feuer ausgebrochen, das sich rasch ausbreitete und den ganzen Häuserblock, den das Warenhaus mit den Wohnungen der Inhaber und den Werkstätten an der Ecke der Marszalkowska, Kredytowa und des Plac Dombrowskiego einnimmt, gefährdete. Das Feuer war über dem vierten Stocke im Dachraum ausgebrochen und griff dann durch die Liftzüge auf die unteren Stockwerke über. Durch die Explosion der Gasröhren war die Feuersgefahr noch größer geworden. Erst gegen 4 Uhr früh konnte das Feuer unterdrückt werden. Durch das Löschwasser wurde ebenfalls viel Schaden angerichtet. Fast der ganze Schneiderraum mit vielen Nähmaschinen und ein Teil der Magazine ist ausgebrannt. Der Schaden wird mit einer halben Million Zloty angegeben.

Krakau. In Ermangelung eines freien Spitalbettes wird eine Kranke im Arrest untergebracht. Dieser Tage erlitt die Witwe des Professors der Jagiellonischen Universität in Krakau Karbowiak, eine 68jährige Greisin, einen Tobsuchtsanfall, wobei sie in eine Kirche stürmte und unter den Kirchenbesuchern Verwirrung hervorrief. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft legte der Unglücklichen eine Zwangsjacke an und wollte sie in ein Krankenhaus unterbringen. Da aber alle Krankenhäuser die Aufnahme der Kranken mit der Begründung ablehnten, daß keine freie Betten vorhanden seien, mußte die Kranke in einer Arrestzelle untergebracht werden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vorstellung im Theaterverein „Thalia". „Wo die Schwalben nisten", Volksstück in einem Vorspiel und 4 Bildern, wird am 2. Osterfeiertag, Montag, den 21. April, 6 Uhr abends, gegeben. Die Geschichte eines armen Musikers wird uns hier geschildert. Viel feiner Humor und tiefer Ernst ziehen durch die ganze Handlung. Bilder, voller Stimmung, lassen miterleben und klingen noch lange in der Erinnerung nach. Karten im Vorverkauf ab Mittwoch: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84. Preise der Plätze von Zl. 1.50 bis Zl. 5.—.

Im St. Johanniskrankenhause. Immer wieder hält Freude Einzug, wenn die Tatsache geliefert wird, dem großen sozialen Elend unserer Stadt zu steuern. Schon seit langem verspüren wir besonders heftig den Mangel an Krankenhäusern. Gerade in dieser Beziehung sieht es bei uns direkt kleinbürgerlich aus. Wir können daher mit gewissem Stolz aufschauen, daß gerade die Deutschen in Lodz diesbezüglich Verständnis gezeigt haben. Ein großes, modernes Krankenhaus ist in verhältnismäßig kurzer Zeit durch verständnisvolle Opferwilligkeit geschaffen worden. Zur Verwirklichung dieser schönen und großen Idee hat viel das Damenkomitee beigetragen, an deren Spitze Frau Kindermann steht. Am verflossenen Sonntag konnte die Lodzer Gesellschaft zu einem vom Damenkomitee veranstalteten Nachmittagskaffee das bereits für seine Zwecke eingerichtete Krankenhausgebäude besichtigen. Ein Unterhaltungsprogramm von schöner Note umrahmte den ersten Besuch. Pastor Schedler und Pastor Doberstein hielten Ansprachen, in denen der Werdegang des neuen Krankenhauses geschildert, die große opferwillige Arbeit für das geschaffene Werk klargelegt wurden. Gesang- und Musikvorträge sorgten für eine anheimelnde Stimmung in den neuen Räumen, die wirklich zweckentsprechend eingerichtet sind, was auch die stattgefundene Führung durchs Krankenhaus bestätigte. Große sonnige Räume, ganz dazu angetan, den Kranken eine Heimstätte zu sein. In bezug zum Unterhaltungsteil sei der Gesang des Herrn Schindler hervorgehoben (Klavierbegleitung Frau Schindler). Herr Schindler sang eindrucksvoll „Aufenthalt" von Schubert und „Abschied aus Lugano" von Cantamor. „Gottes Lieb", gesungen von Frl. Zörbel hat gleichfalls stimmungsvoll gewirkt. Herr Knapp (Klavier) und Herr Raabe (Violine) trugen einige recht wirkungsvolle Musikstücke vor. Im Laufe der Darbietungen wurden ein Krankenbett verlost, sowie Osterüberraschungen verkauft. Gewiß hat diese philantropische Veranstaltung ihren Zweck erreicht und dem St. Johanniskrankenhause ist neue Hilfe zuteil geworden. zy.

Lichtbilderandacht. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Den lieben Gemeindegliedern teile ich mit, daß ich heute, Dienstag, und morgen, Mittwoch, abends um 8 Uhr, im Stadtmissionssaale der St. Johannisgemeinde Lichtbilderandachten über das Leiden und Sterben Jesu Christi halten werde. Die freiwillige Liebesgabe ist zugunsten der hungernden Kinder und notleidenden Gemeindeglieder bestimmt. Die lieben Glaubensgenossen werden zu dieser Andacht herzlich eingeladen.

Preispreferenceabend im Sportverein „Sturm". Der am letzten Sonnabend veranstaltete Preispreferenceabend war verhältnismäßig gut besucht. Folgende Herren gingen preisgekrönt aus diesem Wettkampf hervor: 1. Preis — A Tussowy, 2. Preis — H. Borkowski, 3. Preis — Schmidt, 4. Preis — Th. Zerbe und 5. Preis — Bruno Nikel. Im französischen Preference ging Herr Richard Mauch als Sieger hervor.

Von den Höheren Buchhaltungskursen beim Christlichen Commisverein. Der heutige Vorlesungsabend fällt infolge der morgigen Vollversammlung der Buchhaltersektion aus. — Die Kurse werden nach der Osterwoche, d. h. am 29. d. M., fortgesetzt bezw. beendet werden.

Am Scheinwerfer.

Die blamierte Sanacjapresse.

Die in Warschau erscheinende polnisch-jüdische „Nasz Przeglond" brachte am 1. April als Aprilscherz folgende Sache:

> „Herr Jolson, ein großer Millionär und Industriekönig aus Amerika kommt in den nächsten Tagen nach Lodz und wird dort mit einem Kostenaufwand von 30 Millionen Dollar eine Baumwollfabrik errichten. Er beabsichtigt, jährlich fünf Millionen Kilometer Stoffe herzustellen ..."

Der Name Jolson war eine scherzhafte Anspielung auf den Tonfilmschauspieler Al Jolson. Die Sanacjablätter hielten in ihrer Hirnverbranntheit diesen Aprilscherz für bare Münze und verfielen, ähnlich wie seinerzeit bei dem gefälschten Interview mit Bernhard Shaw, in einen Freudentaumel. Das Fraki-Organ „Przedswit" wie auch das Boulevard-Blatt der Sanacja „Kurjer Czerwony" begannen in ihren Blättern mit ganz unschuldigen Mienen davon zu faseln, wie sehr doch das Vertrauen des Auslandes zu Polen während der Regierung des Marschalls Pilsudskis gewachsen ist, wie man nicht davor zurückscheut, größere Kapitalien in Polen aufzuhäufen, und daß alle Nachrichten über übermäßige Arbeitslosigkeit in Polen tendenziös und übertrieben seien. Diese Nachricht wurde von fast allen Sanacjablättern in der Provinz als Sensation nachgedruckt. Selbst ein „Fachblatt", und zwar das Wirtschaftsorgan der polnischen Kaufleute, „Tygodnik Handlowy", ist auf diesen Aprilscherz hereingefallen und hat die „Meldung" zur „Orientierung" ihrer Leser veröffentlicht.

Wer will da noch sagen, daß die Sanacja nicht versteht, Stimmung zu machen und ... sich zu blamieren.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 15. April.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Oper „Tannhäuser".

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.10 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Oper „Tannhäuser".

Krakau (959 kHz, 313 M.).
12.10 und 16.15 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Oper „Tannhäuser".

Posen (896 kHz, 335 M.).
13.05 Schallplattenkonzert, 17.45 Konzert, 19.20 Oper „Tannhäuser".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Oper „Der Postillon von Lonjumeau".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10 und 13.50 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 19.15 Abendmusik, 20.25 Kammermusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
13.10 Schallplattenkonzert, 16 Hausfrauen-Nachmittag, 19.30 Lustspiel „Napoleon in der Knallhitt", 20.30 Querschnitt durch die europäische Musik seit Mozart 1900 bis 1910.

Hamburg (806 kHz, 372 M.).
7.20 Schallplattenkonzert, 13.15 und 18.15 Konzert, 16.15 Marienlieder, 19.25 Oper „Ein Maskenball", 22.50 Konzert.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Hörspiel „Prozeß Sokrates".

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplattenkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 20 Konzert, 21 Wiener Spaziergänge in der Frühlingszeit.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 16. April, abends 7 Uhr, findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Chojny. Morgen, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale eine Vorstandssitzung statt. Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Nowo-Zlono. Am Mittwoch, den 16. d. M., findet um 7 Uhr abends, im Parteilokal ein **Leseabend** statt. Dazu sind die Mitglieder der Jugendorganisation und die Parteigenossen eingeladen recht zahlreich zu erscheinen. Den Leseabend leitet Rob. Kempny.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 17. d. M., 7 Uhr abends, findet ein Liederabend statt, zu dem Liederbücher mitzubringen sind. Erscheint zahlreich

Rüstet zur Maifeier!!

Schicksalsstrahlen

(28. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

Mit einem Male fuhr eine weiche Frauenhand sanft streichelnd über ihren Scheitel. Erschrocken blickte Violet auf. Liane stand vor ihr, Mühlenkamp an ihrer Seite.

„Warum weinen Sie, Liebe?“

Mühlenkamp entfernte sich langsam, um nicht zu stören. Violet, von neuem in krampfhaftes Weinen ausbrechend, besänftigte sich schließlich unter dem gütigen Zuspruch der kaum gekannten Trösterin. Aber bald empfand sie in ihrer Verlassenheit so viel Zutrauen zu Liane, daß sie ihre Scheu überwand. Sie war froh, wenigstens e i n e n Menschen gefunden zu haben, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Sie verbarg nichts mehr vor der mitfühlenden, klugen Frau.

Liane ihrerseits empfand nicht nur aufrichtiges Mitgefühl mit dieser unglücklichen Frau; ein gewisses Bangen ließ sie zugleich die Gefahren ahnen, die sich aus all den Konflikten noch ergeben konnten. Sie entschloß sich, Sulamith aufzusuchen, um zu tun, was getan werden konnte. Inzwischen sollte Albert Violets Kavalier sein.

„Sei vorsichtig!“ flüsterte er Liane zu, die sich an einen Diener wandte, um zu Sulamith geführt zu werden.

Diese war nicht wenig erstaunt, zu so später Stunde den Besuch einer fremden Dame zu empfangen. Ihre Verwunderung wuchs, als Liane zunächst über ihre eigene Person in schlichten Worten Auskunft gab.

„Wir sind uns schon einmal im Leben begegnet, Fräulein d'Hiver. Sie erkennen mich freilich nicht wieder. Das war vor neun oder zehn Jahren auf jenem Künstlerball, wo wir beide als Siegerinnen aus dem Schönheitswettbewerb hervorgegangen sind.“

Sulamith horchte auf.

„Es waren Schicksalstage für uns beide“, fuhr Liane fort. „Ich weiß es, Sie verließen mit Frank-Balthasar die Stadt. In Berlin verließ er Sie. Mich hat er in jener Nacht nahe ans Irrenhaus gebracht. Lassen Sie mich davon schweigen. Das Schicksal hat er anders gewollt. Ich fand damals mein Glück.“

„Warum sind Sie gekommen?“ fragte Sulamith nervös.

„Um einem leidenden Wesen zu helfen. Ich weiß nicht, wieviel Sie, Fräulein d'Hiver, von all den Dingen wissen. Kurz, Parkers Gattin, das heißt jene Frau, die als seine Gattin gilt...“

„Violet?“

„Jawohl. Ich traf sie soeben, in Tränen aufgelöst, im Garten. Sie klagte mir ihr Leid. Sie fürchtet, daß Parker, der ihr versprochen hat, sie zu seinem rechtmäßigen Weibe zu machen, diese Absicht fallen lassen könnte, weil...“

„Weil i c h da bin?“

„Das fürchtet Violet. Ich weiß wohl, Fräulein d'Hiver, daß ich kein Recht habe, Ihnen irgendwelche Vorstellungen zu machen. Ich möchte Sie nur warnen. Wenn Sie die Neigung Parkers, die er offenbar Ihnen gegenüber all die Jahre hindurch nicht verloren hat, erwidern...“

„Da hat es keine Gefahr, gnädige Frau. Und Ihre liebenswürdigen Ratschläge sind wirklich überflüssig. Ich reise morgen vormittag ab.“

„Dann wäre ja alles gut. Verzeihen Sie.“ Liane erhob sich.

In diesem Augenblick klopfte es. Ein Diener des Prinzen trat ein. Er verneigte sich mit verschränkten Armen tief vor den Damen, und überreichte Sulamith einen Brief, den er in seinem Gewande verborgen hatte.

„Der Prinz fordert mich auf“, sagte Sulamith zu Liane, „schon bei Tagesanbruch mit ihm abzureisen. In seinem Flugzeug. Er bittet mich, bis dahin mein Zimmer nicht zu verlassen. Seltsam.“

Auflachend setzte sie hinzu: „Wohl, damit ich unserem Hausherrn nicht in die Hände falle! Oh, diese Männer!“

Liane wollte gehen. Sulamith hielt sie zurück:

„Nun bleiben Sie doch noch ein bißchen bei mir! Ich darf ja mein Zimmer nicht mehr verlassen. Das ist zwar heiter, kann aber langweilig werden, denn ich verspüre noch keinen Schlaf. Erzählen Sie mir doch, gnädige Frau: Was hatte es eigentlich damals für eine Bewandtnis mit Parker, mit Balthasar Scheuch? Mir ist es, als gäbe es da irgend etwas Geheimnisvolles. Wieso hatte Ingenieur Mühlenkamp solche Macht über Scheuch? Und was geschah eigentlich in jener Ballnacht, von der Sie sprachen?“

Liane war sehr ernst geworden, als sie mit unterdrückter Stimme entgegnete:

„Es i s t ein Geheimnis um diese Dinge. Aber es muß ein Geheimnis bleiben. Es ist besser für Sie, wenn Sie den Schleier dieses Geheimnisses nicht zu lüften versuchen. Folgen Sie der Einladung des Prinzen, wenn Ihnen Ihr Herz zu folgen gebietet, Ihr Gewissen zu folgen erlaubt. Aber hüten Sie sich vor Parker, in dieser Nacht und weiterhin! Eines noch, Fräulein d'Hiver: wenn Sie jemals meines Mannes Hilfe brauchen, Sie sind ihrer gewiß!“

Damit entfernte sie sich rasch.

Kopfschüttelnd blickte ihr Sulamith nach: „Diese Geheimniskrämerei finde ich eigentlich abgeschmackt.“ Indem sie die Arme auseinander schlug, rief sie halblaut: „Mein Prinz, mein Prinz, warum kommst du nicht zu mir?“

„Weil ich es nicht will! Der Prinz ist mein Gefangener!“

Sulamith fuhr zusammen. Dort stand Parker. Wann war er eingetreten? Eine seltsame, helmartige Kopfbedeckung, Schnüre, gläsernen Schmuck über die Kleidung geworfen, starrte er sie mit drohenden, funkelnden Augen an.

„Zum letztenmal, Susanne!“ stieß er hervor. „Willst du bei mir bleiben, als mein Weib?“

„Nein! Niemals! Laß mich in Ruhe! Laß mich allein! Wie bist du hier eingedrungen? Achte die Rechte deines Gastes! Die Rechte einer Dame! Provoziere keinen Skandal!“

„Antworte, Susanne!“ Langsam, eindringlich kam Wort für Wort hervor.

„Entweder du folgst mir, gleich jetzt, augenblicklich, wohin ich dich bringen will, wohin uns unser Kind begleitet.“

Jäh schrie sie auf:

„Mein Gott... Was ist mit Freddy?“

„Er ist hier und verlangt dich zu sehen.“

„Mein Kind! Um Gottes willen. Du hast ihn entführt? Ach, du spielst wohl nur mit mir? Es ist ja lächerlich. In den paar Stunden! Wie willst du ausgekundschaftet haben, wo ich ihn untergebracht habe? Du fängst mich nicht in deiner Falle!“

„Die Adresse stand auf dem Brief, den meine Leute in Deinem Handkoffer gefunden haben. Und für die Strecke von Heidelberg bis hierher brauchen meine Leute nicht länger als drei Stunden.“

„Du bist ein Räuber! Du bist ein Unmensch! Bringe ihn her! Laß mich zu meinem Kinde!“

Sie wollte an ihm vorbei zur Tür. Er vertrat ihr den Weg.

„Nicht eher, als bis du mir versprochen hast, mit ihm und mir mein Auto zu besteigen, das schon bereit steht.“

„Du willst uns entführen?“

Plötzlich besann sie sich und fuhr in verändertem Ton fort:

„Ich sagte dir, Balthasar, Freddy sei dein Kind; er ist es nicht, Balthasar! Ich trieb meinen Spott mit dir. Freddy ist nicht dein Kind!“

„Die Blutprobe spricht für das Gegenteil. Auf meinen Leibarzt kann ich mich verlassen!“

„Ihr habt ihn gequält! Was habt ihr mit ihm getan?“

Parkers Atem ging keuchend.

„Zum allerletzten Male, Susanne!“ zischte er, „nimm Vernunft an! Tue freiwillig, wozu ich dich sonst zwingen muß!“

Mit gekrallten Fingern machte er ein paar Schritte auf Susanne zu.

„Ich schreie um Hilfe, wenn du mich anrührst!“

Einen Ausweg suchend, richtete sie ihren Blick auf die Tür, in der soeben die Gestalt des Yogi lautlos erschien.

Parker griff nach ihr.

„Hilfe!“ — Aber der röchelnde Schrei erstarb, denn Parker hatte sich auf sie gestürzt. Seine Hände umklammerten ihren Hals. Susanne schwanden die Sinne. Sie brach zusammen. Parker stürzte mit ihr.

Aber jetzt stand der Yogi vor ihm. Die Arme über die Brust gekreuzt, verneigte sich der Inder stumm vor dem zum Tier gewordenen Europäer. Seine dunklen Augen hefteten sich unverwandt in die Parkers. Der fühlte, wie eine magische Kraft sich lähmend seinem Wollen entgegenstellte, wie er einem fremden, mächtigeren Willen gehorchen mußte.

Mühsam erhob er sich und taumelte zurück an die Wand.

Der Yogi aber richtete die am Boden Liegende auf. Rasch fand sie die Besinnung wieder, sprang auf, rannte zur Tür, durch die Gänge, hinab ins Helle, in den von tausend Lichtern durchfluteten Saal.

Mitten unter die frohgestimmte, glänzende, lärmende, nunmehr modernen Tänzen huldigende Gesellschaft. Hier, gleichsam vor den Augen der Welt, fühlte sie sich im Augenblick geborgen. Rasch fand sie soviel Selbstbeherrschung wieder, daß ihr verstörtes Wesen nicht auffiel. Sie suchte den Prinzen, sie suchte Liane oder Mühlenkamp. Sie wußte noch nicht, was tun.

Plötzlich übertönte ein häßliches, schreiendes, grelles Lachen die Musik und das Geplauder der Menschen. Die Bewegung hielt ein. Im Augenblick war es totenstill. Da vernahm man, es kam aus der Mitte des Saales, Laute, wie irrsinniges Lallen eines Betrunkenen.

„Susanne! Du! Du!“

Sulamith schrie auf und floh. Der Yogi schritt auf die Stimme zu, die aus der leeren Luft zu kommen schien.

„Ein Kunststück des Yogi!“ rief jemand belustigt.

Der lärmende Schreck verflog. Alle dachten, es handle sich abermals um ein Gaukelspiel des indischen Zauberers.

„Bravo!“ riefen einige Herren. Man klatschte Applaus.

Die „unsichtbare“ Stimme, knirschendem Wutschnauben eines gefesselten Unholdes vergleichbar, entfernte sich aus der Saalmitte.

(Fortsetzung folgt.)



Bauernhütten in den polnischen Ostgebieten.

Der auferweckte tote Sünder.

Diese seltsame Geschichte mit mehr komischem als tragischem Beigeschmack hat sich in der Hauptstadt der mexikanischen Republik, in Mexiko, zugetragen. Sennor Alejandro Garza de la Pena, ein wohlhabender Farmer von etwas dunkler Vergangenheit, der in der Hauptstadt als Rentner lebte, hatte das Zeitliche gesegnet. Der Arzt unterzeichnete vorschriftsgemäß den Totenschein und man bahrte den Verstorbenen, wie es sich für einen vornehmen Mann gebührt, auf einem prunkvollen Katafalk im Staatszimmer des Hauses auf. Es war, wie man sagte, eine „schöne Leiche“. Freunde und Bekannte eilten zur Beerdigung und zum Leichenschmaus herbei. Vorher aber versammelte man sich im Totenzimmer zum Gebet, um den Pflichten des Anstandes zu genügen. Tiefbetrübt knieten die Leidtragenden, darunter auch die trauernde Witwe, auf ihren Gebetsschemeln und widmeten sich einige Augenblicke stiller Andacht, als plötzlich ein ungewöhnlicher Vorfall den harmonischen Verlauf der Zeremonie störte. Mit flatternden Haaren und tränenbedecktem Gesichte stürzte eine gewisse Anna Maria Rosales in das Zimmer, warf sich so stürmisch vor dem Sarge nieder, daß er fast umfiel, und erklärte, d i e r e c h t m ä ß i g e G a t t i n d e s T o t e n z u s e i n. In jungen Jahren habe Sennor Garza de la Pena, als er noch auf dem Lande weilte, sich mit ihr trauen lassen, sie dann aber schnöde verlassen, um in den Armen einer zweiten, wohlhabenderen Frau seine erste Gattin zu vergessen. Zum Beweise ihrer Behauptung zog Anna Maria Rosales einen ordnungsgemäß ausgestellten Trauschein hervor, verwünschte die Witwe Garza de la Pena und verlangte die nicht unbeträchtliche Erbschaft heraus.

Kaum war der erste Moment der Bestürzung und des Schreckens vorüber, als sich die Witwe Garza de la Pena vor ihrem Gebetsschemel erhob und sich auf ihre Rivalin stürzte. In wenigen Sekunden war eine regelrechte Schlägerei im Gange, deren dramatische Szenen die übrigen Leidtragenden mit großer Anteilnahme verfolgten. In dem Augenblick, als der Streit der beiden Gattinnen auf seinem Höhepunkt angekommen war, vernahm man ein sonderbares Geräusch aus der Richtung des Katafalkes. Aus dem Sarge rief es mit Grabesstimme: „Por Dios! Wollt ihr nun endlich aufhören!!!“

Bleiches Entsetzen war die Folge dieser Worte. Anna Maria Rosales ließ von ihrer Nebenbuhlerin ab, vergaß ihre Erbansprüche und floh Hals über Kopf aus dem Hause, in dem es ihrer Meinung nach nicht mit rechten Dingen zuging. Auch die übrigen Leidtragenden stoben, von panischem Schrecken ergriffen, auseinander, und nur Senora Garza de la Pena, die zweite Gattin, blieb an der Bahre ihres aus dem Scheintod erwachten Mannes zurück.

Die Nachricht von dem unerhörten Vorfall hatte sich mit Windeseile in der Stadt Mexiko verbreitet. Als der Farmer sich endlich so weit erholt hatte, daß er seinen Sarg verlassen konnte, erwartete den vielgeprüften Mann eine peinliche Ueberraschung. Zwei Schutzleute erklärten ihn für verhaftet und lieferten ihn in das Krankenhaus des Untersuchungsgefängnisses ein. Sennor Alejandro Garza de la Pena wird sich demnächst wegen Bigamie zu verantworten haben, falls der Präsident der Republik nicht ein Einsehen hat und den Prozeß niederschlagen läßt.

Pryskor in Verlegenheit.

Wie das auf dem Krankenkassenkongreß in Genf abgegebene Versprechen eingehalten werden soll.

Bekanntlich hat der polnische Delegierte auf dem internationalen Kongreß der Krankenkassen im vorigen Jahre auf eine diesbezügliche Frage der anderen Vertreter erklärt, daß die Auflösung der Krankenkassenselbstverwaltungen in Polen nur vorübergehender Natur sei. Es war allen bekannt, daß der polnische Delegierte diese Erklärung nur abgegeben hat, um den Angriffen der anderen Kongreßteilnehmer auszuweichen. Nun steht aber der nächste internationale Krankenkassenkongreß bevor, der bereits in den nächsten Monaten stattfinden soll. In den Krankenkassen Polens regieren aber immer noch die allmächtigen Regierungskommissare und die „vorübergehende" Auflösung der Selbstverwaltungen ist nach einem Jahr immer noch in Kraft. Minister Prystor, der große „Vereiniger" der Kassen, ist nun in eine höchst heikle Situation geraten. Schon auf dem letzten Kongreß hat man dem polnischen Delegierten in nicht mißzuverstehender Weise gesagt, was man in der internationalen Welt über solche Oberstenmätzchen in den Krankenkassen denkt. Sollte aber derselbe Delegierte auf dem Kongreß erscheinen, ohne sein Versprechen eingehalten zu haben, so wäre ein Skandal unvermeidlich.

Auf der Suche nach einem Ausweg ist man nun auf eine Idee verfallen, die der „Sanacja moralna" würdig ist. Um den Schein zu erwecken, daß man dem gemachten Versprechen Genüge tut, sollen zwar Wahlen durchgeführt werden, aber nicht etwa in den einzelnen Kassen, sondern in den Bezirksverbänden der Krankenkassen. Eine solche „Wahl" wäre ganz offensichtlich eine Irreführung der Oeffentlichkeit, denn die Wahlen in die Vorstände der Bezirksverbände würden doch n i c h t die Vertreter der Versicherten, sondern die gegen den Willen der Versicherten eingesetzten K o m m i s s a r e durchführen.

Der Gedanke, eine solche Wahl durchzuführen, zeugt von einer solchen Naivität seiner Erzeuger, daß man unwillkürlich an den Ertrinkenden denken muß, der da nach dem Strohhalm greift. . . .

Die katholische Kirche dominiert.

Blättermeldungen zufolge soll von der polnischen Regierung und der päpstlichen Kommission ein Gesetzesprojekt über eine Zwangsbesteuerung der Bevölkerung zugunsten der Kirche ausgearbeitet worden sein. Das Projekt sieht die Einführung von Zwangsbeiträgen für die katholische Kirche in Form von Steuern vor.

Wie herrlich weit haben wir es doch schon gebracht.

Der Deutschtumsbund-Prozeß.

B r o m b e r g , 14. April. Am Montag begann im Deutschtumsbund-Prozeß die Vernehmung der Sachverständigen. Der Vorsitzende befragt als ersten Sachverständigen den Rat des Posener Schulkuratoriums, Feliks Rankowski, über die Tätigkeit der Schulabteilung des Deutschtumsbundes, besonders, ob die Fragebogen der Dobermannschen Schulstatistik eine Verletzung des Amtsgeheimnisses darstellen oder nicht. Er kam zu dem Schluß, daß die Besprechungen der Schulabteilung des Deutschtumsbundes im Gegensatz zu den Verordnungen der polnischen Schulbehörde standen. Der Sachverständige glaubt daraus eine Verhinderung von Anordnungen der Behörden durch ungesetzliche Mittel ersehen zu können. Eine Ungesetzlichkeit ersieht er ferner darin, daß das Schulbüro Dobermann Wanderlehrer angestellt hat, die den Kindern deutscher Eltern, die polnische Schulen zu besuchen gezwungen sind, im Hause Unterricht in deutscher Sprache erteilen. Eine Begründung, worin die Ungesetzlichkeit der Tätigkeit der deutschen Wanderlehrer besteht, gibt der Schulrat nicht.

B r o m b e r g , 14. April. Am Nachmittag wurde auf Antrag der Verteidigung der Sachverständige Schulrat F r a n k o w s k i als Zeuge vereidigt, da er verschiedentlich Aussagen von Zeugencharakter gemacht hat. Es wurden darauf von den Verteidigern eine Reihe von Fragen an Frankowski gerichtet. Rechtsanwalt S p i t z e r fragte, ob dem Staat durch die Erhaltung der deutschen Schulen Schaden zugefügt wurde. Der Zeuge antwortete ausweichend. Seine Ausflüchte ließen erkennen, daß man dem Deutschbund deshalb Gram war, weil er die minderheitsfeindlichen Maßnahmen der polnischen Behörden abzuwenden versuchte. Der Zeuge mußte zugeben, daß die Schulstatistiken, die im wesentlichen dasselbe wie die Dobbermannschen Schulstatistiken enthielten, vom polnischen Kultusministerium bereits früher veröffentlicht worden seien. Auf die Frage, ob das Sammeln von schulstatistischem Material für den deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, zu deren Aufgabenkreis auch die Erhaltung der deutschen Schulen gehört, verwertet sei, erklärte der Zeuge zunächst, die Abgeordneten müßten sich deshalb an die Schulbehörden wenden.

Nach Vernehmung Frankowskis schritt man zur Verlesung der Akten, die der Anklage zugrunde liegen. Sie ergaben nichts Belastendes und deckten sich mit den Aussagen der Angeklagten.

Schärferer englischer Kurs in Indien.

L o n d o n , 14. April. Die britische Regierung scheint sich jetzt zu energischeren Maßnahmen gegen die Bewegung in Indien entschließen zu wollen. Der Vorsitzende der indischen Nationalversammlung Pandit Nehru wurde in Allahabad wegen Verletzung des Salzmonopolgesetzes verhaftet. Gerüchtweise soll auch die Verhaftung von Gandhi bevorstehen.

Das Urteil im Jakubowski-Prozeß

August Nogens zum Tode verurteilt.

N e u s t r e l i t z , 14. April. Kurz nach 20 Uhr wurde im Jakubowski-Prozeß folgendes Urteil verkündet. Es werden verurteilt: 1. Der Angeklagte August Nogens wegen Mordes zum Tode. 2. Der Angeklagte Fritz Nogens wegen Beihilfe zum Morde, unter Berücksichtigung des Jugendgerichtsgesetzes, zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren. 3. Die Angeklagte Frau Köhler wegen Beihilfe zum Morde, unter Einbeziehung der früheren Strafe, zu sechs Jahren Zuchthaus. Den Angeklagten wird die Untersuchungshaft angerechnet. Dem Angeklagten August Nogens werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Wenn der Angeklagte Fritz Nogens seine Strafe bis auf ein Jahr verbüßt hat, wird ihm eine Bewährungsfrist von drei Jahren gegeben. Der Angeklagten Frau Köhler werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Die Kosten des Verfahrens fallen den Angeklagten zur Last.

N e u s t r e l i t z , 14. April. Die Urteilsbegründung im Jakubowski-Nogens-Prozeß beschäftigt sich zunächst mit dem Widerruf früherer Geständnisse der Angeklagten und kommt zu der Feststellung, daß die für den Widerruf angenommenen Gründe vollkommen gegenstandslos seien. Auch nach dem Gutachten der Sachverständigen habe sich kein Anhalt dafür ergeben, daß es sich bei den Angeklagten um apologetische Lügen handelt. Die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der Gebrüder Nogens wurde durch eine Reihe von Umständen, die die jetzige Hauptverhandlung ergab, unterstützt. Kreuzfeld scheide als Täter aus. Es stehe ebenfalls fest, daß er am Mordtage nicht in Palingen, sondern in Böhlendorf gewesen sei. Bröckert erscheine am Morde völlig uninteressiert. Außerdem sei er seinerzeit mit Kreuzfeld verfeindet gewesen. Seine Aussagen erscheinen durchaus glaubwürdig. Der Angeklagte August Nogens habe früher selber zugegeben, daß er am 16. November, und nicht am 9. November, dem Mordtage, die [illegible] Fahrt nach Mechow geleistet habe.

Der Tod in der Grube.

22 Bergarbeiter verschüttet und zu Tode gekommen.

N e u y o r k , 14. April. Nahe der Stadt Cardonado, im Staate Boston, wurden durch eine Grubenexplosion 22 Bergarbeiter verschüttet. Sämtliche Arbeiter konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Weitere tödliche Grubenunglücke.

R e c k l i n g s h a u s e n , 14. April. Im unterirdischen Betrieb der Zeche Recklingshausen 1 und 2 in Recklingshausen-Süd setzte beim Losgehen eines Sprengschusses in Flöz Sonnenschein am Sonnabend abermals wie schon vor einiger Zeit das Gebirge nach, wodurch 3 Bergleute getötet und 3 weitere verletzt wurden. Wie mitgeteilt wird, handelt es sich um eine explosionsartige Erscheinung im Revier Süd des Flözes Sonnenschein in einem Streben, der mit 8 Mann belegt war. Durch die Explosion wurden die Kohlen herausgedrückt. 2 Bergleute waren sofort tot, ein dritter starb auf dem Wege zum Krankenhaus. 3 weitere wurden schwer und einer leichter verletzt. Die Ursache des Unglücks ist bis jetzt völlig unbekannt. Eine Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion dürfte nicht in Frage kommen, da hierfür jegliche Anzeichen fehlen. Man nimmt an, daß das Gebirge sich abgesetzt hat.

Zwei weitere tödliche Unfälle ereigneten sich am Sonntag auf der Zeche Schlägel und Eisen in Langenbochum. Ein Bergmann geriet unter herabfallende Gesteinsmassen, unter denen er erstickte.

Auf einem anderen Schacht derselben Zeche kam während des Schichtwechsels ein Bergmann dadurch zu Tode, daß er einem Zuge ausweichen wollte und mit dem Kopf an die Starkstromleitung geriet.

Trauertag in Indien.

L o n d o n , 14. April. Der am Montag verhaftete Präsident Pan der Hern ist wegen Verletzung des Salzgesetzes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Nachricht von seiner Verhaftung und Verurteilung hat in Bombay große Erregung hervorgerufen. Innerhalb weniger Minuten war das gesamte Geschäftsleben stillgelegt. Vor dem Gefängnis, in dem Pan der Hern eingeliefert wurde, sammelte sich eine große Menschenmenge an, die die Nationalflagge mit sich führte und laute Kundgebungen darbrachte. Der Bombayer Ausschuß des Nationalkongresses beschloß, wegen der Verhaftung des Pan der Hern einen Trauertag zu veranstalten. Er ließ diesen Beschluß durch Lautsprecher in der ganzen Stadt bekanntgeben.

In Lickrow sind 16 Personen wegen Verletzung des Salzmonopols verhaftet worden, unter ihnen der oberste Vollzugsbeamte des Nationalkongresses, der Präsident des lokalen Ausschusses und verschiedene andere Kongreßbeamte. In Karachi war der Sonntag als letzter Tag der unabhängigen Wochen durch große Kundgebungen und zahlreiche Ausschreitungen gekennzeichnet.

Der Staatssekretär für Indien Wedgewood Benn gab im Unterhaus bekannt, daß sich die Bewegung Ghandis im wesentlichen in der von der britischen Verwaltung erwarteten Richtung entwickle.

Nach der Zollfriedenskonferenz.

Die einjährige Verlängerung der Handelsverträge durch Polen.

G e n f , 14. April. Die polnische Regierung hat nach einer im Völkerbundssekretariat eingetroffenen Meldung das auf der Zollfriedenskonferenz angenommene Abkommen über die e i n j ä h r i g e V e r l ä n g e r u n g d e r H a n d e l s v e r t r ä g e , sowie das Protokoll über die wirtschaftlichen Verständigungsverhandlungen unterzeichnet. Polen hat jedoch an die Unterzeichnung die grundsätzliche Bedingung geknüpft, daß die Ratifizierung und das Inkrafttreten des Handelsabkommens nur dann erfolgen soll, wenn die übrigen Staaten ihre Zolltarife nicht über den Stand vom 1. April d. J. erhöhen und keinerlei wesentliche Veränderungen vornehmen, die für den Ausfuhrhandel Polens ungünstig sind. Die an die Unterzeichnung geknüpften Bedingungen Polens werden in gutunterrichteten Kreisen als ein unmittelbar gegen Deutschland gerichteter Vorbehalt aufgefaßt. Die polnische Regierung macht damit die Ratifizierung und das Inkrafttreten über die einjährige Verlängerung des Handelsvertrages davon abhängig, daß in Deutschland keinerlei sich etwa gegen Polen auswirkende zolltarifliche Veränderungen vorgenommen werden. Insgesamt haben bisher 16 europäische Staaten das Handelsabkommen und 19 europäische Staaten das Protokoll über die wirtschaftlichen Verständigungsverhandlungen unterzeichnet.

Aus Welt und Leben.

Schweres Verkehrsunglück bei Wien.

W i e n , 14. April. In den südlichen Vororten Wiens haben sich im Laufe des Sonntags eine Reihe schwerer Verkehrsunfälle abgespielt. Das schwerste Unglück ereignete sich bei Jzorsdorf. Ein Motorradfahrer war mit seiner Beiwagenmaschine an einen Stein gefahren. In diesem Augenblick kam ein Privatwagen aus der gleichen Richtung und konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern in das Motorrad hinein. Die Insassen des Beiwagens, das Kind und die Frau des Fahrers, wurden auf der Stelle getötet. Der [illegible] selbst blieb, da er abgestiegen war, unverletzt.

Geheimnisvolle Gräber eines unbekannten Volkes.

L o n d o n , 14. April. Wie aus Basra berichtet wird, haben amerikanische Archäologen in den letzten Monaten umfangreiche Ausgrabungen auf den Bahrein-Inseln im Persischen Golf unternommen. Sie entdeckten auf diesen Inseln geheimnisvolle Gräber eines bisher unbekannten Volkes, das seine Stammeshäuptlinge zusammen mit dem gesamten Haushalt zu begraben pflegten. Die Untersuchung der Grabhügel hat ergeben, daß diese regelmäßig vier Schichten enthielten. In der ersten Schicht lagen die Sklaven und Diener des Haushalts, in der zweiten Schicht die Kamele, Esel und Pferde, in der dritten Schicht der Häuptling selbst und endlich zu oberst die Frauen des Häuptlings. Die Untersuchung der Grabhügel förderte u. a. auch Reste einer Schrift zutage, die man jedoch bisher nicht entziffern konnte und die zweifellos arabisch ist. Aehnliche Gräber sind bekanntlich vor etwa zwei Jahren von einer amerikanischen Expedition in Ur im Süden Mesopotamiens gefunden worden. Es ist möglich, daß diese Gräber von Angehörigen des gleichen Stammes angelegt wurden. Die bei Ur gefundenen Gräber reichen bis in das vierte Jahrhundert vor Christi Geburt zurück und werden dem Urvolk Babyloniens, dem ältesten Kulturvolk der Erde zugeschrieben.

Folgenschweres Flugzeugunglück.

N e u y o r k , 14. April. In Ypsilanti in Michigan versuchte ein Flugzeug mit 3 Insassen auf dem Flugplatz zu landen. Beim Niedergehen geriet es in die Hochspannungsleitungen und fing Feuer. Die Insassen wurden getötet. Zwei zufällige Zuschauer der Katastrophe eilten herbei, um Hilfe zu bringen. Von ihnen wurde einer durch Berühren der herabhängenden Hochspannungsdrähte getötet, der andere leicht verletzt.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Deutscher Realgymnasialverein zu Lodz.

Dienstag, den 29. April ds. Js., um 8 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Aleje Kosciuszki 65, die ordentliche

Jahres-Hauptversammlung

des Deutschen Realgymnasialvereins mit folgender Tagesordnung statt:

1) Verlesung des Protokolls
2) Budget für das Jahr 1930|31
3) Wahlen (§ 23)
4) eventuelle Anträge

Anmerkung: Falls diese Hauptversammlung nicht zustande kommen sollte, so findet dieselbe im 2. Termin Dienstag, den 6. Mai d. J., um 8 Uhr abends statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig (§ 14).

Der Vorstand.



Christlicher Commisverein z.g.U. in Lodz
Aleje Kosciuszki 21 : Tel. 132-00

Sonnabend, den 26. April l.J., um 8 Uhr abends, findet im Vereinslokale im 1. Termin die

ordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1) Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung; 2) Verlesung der Rechenschaftsberichte d. Verwaltung, der Kommissionen und Sektionen des Vereins; 3) Verlesung des Protokolls der Revisionskommission; 4) Wahlen in die Verwaltung und in die Revisionskommission; 5) Anträge der Verwaltung u.a. Aenderung des Reglements der Buchhalter-Sektion; 6) Freie Anträge, die statutengemäß bis zum 24. April l. J. schriftlich der Verwaltung eingereicht sein müssen.

Anmerkung: Sollte die Generalversammlung wegen ungenügender Zahl der Erschienenen im 1. Termin nicht beschlußfähig sein, so findet sie am **gleichen Tage um 9 Uhr abends im 2. Termin statt** und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen zur Generalversammlung ersucht

die Verwaltung.

Bureau
der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D.S.A.P.

Lodz, Petrikauer 109
rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater Dienstag „Dziwne wędrówki Salvermosera“; Mittwoch „Perfumy mojej żony“
Casino: Tonfilm „Die Moral der Frau Dulska“
Grand Kino. Tonfilm: „Der Sänger von Paris“
Splendid: Tonfilm: Al Jolson als „Jazzbandsänger“
Beamten-Kino: „Der Gefangene auf St. Helena“
Capitol: „Das siebente Gebot“
Kino Oświatowe. „Cagliostro“ und „Amerika“
Luna: „Darum, weil ich Dich liebe“
Przedwiośnie „Der König der Könige“
Swit: „In den Wäldern Polens“